

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 3 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.30 G, wöchentlich 0.80 G. In Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich für Sommerzeiten 5 Blätter. In Polen: Die Wochenschrift 0.40 G, die Monatshefte 2.00 G. In Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 272

Donnerstag, den 21. November 1920

20. Jahrgang

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandhau Nr. 8
Postfachkonto: Danzig 2946
Verantwortl. Aufsicht: Bis 6 Uhr abends unter
Samstagsnummer 215 81. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Anzeigenannahme,
Expedition und Druckerei 349 97.

Puttschistenmajor Pabst wühlt weiter

Die Tiroler Heimwehr pocht auf ihren Puttsch

In Innsbruck nahmen die Gauführer der Tiroler Heimwehr dieser Tage, einem Bericht der „Wiener Arbeiterzeitung“ zufolge, ein Referat des berüchtigten Majors Pabst über die Verfassungsreform entgegen. In einer im Anschluß an das Referat einstimmig angenommenen Entschließung heißt es, es bestehe die Gefahr, daß der kompromißfähige Flügel der bürgerlichen Parteien mit der Sozialdemokratie zu einer Verständigung gelangen könne. Infolgedessen wäre es notwendig, daß jetzt die Heimwehr das Schicksal der Verfassungsreform in die Hand nehme, alle Referate fallen lasse und endlich handle; komme, was da wolle. Es wurde ferner beschlossen, Vertreter nach Wien und Graz zu entsenden und die dortigen zuständigen Stellen der Heimwehr über die Stimmung der Tiroler Heimwehr zu unterrichten.

Wegelagerermethoden der Heimwehr

Attentat gegen einen sozialdemokratischen Abgeordneten
In der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr verließen drei Heimwehrleute in Prud (Steiermark) auf den sozialdemokratischen Landtagsabg. Wallach ein Revolverattentat. Als die Heimwehrleute Wallach erkannt hatten, zog einer einen Revolver. Die Waffe versagte jedoch, Wallach konnte unterdessen kein Haus erreichen und die Heimwehrleute dadurch einen Augenblick in Schach halten, daß er ihnen zurief: „Galt oder ich schicke!“ Während er die Haustür öffnete, begannen die Heimwehrleute auf sein Wohnhaus zu schießen.

Der Gendarmenpost ist es inzwischen gelungen, die drei Attentäter in Kapfenberg festzunehmen. Der eigentliche Täter, der drei Schüsse auf das Haus von Wallach abfeuerte, ist ein Hilfsarbeiter und Heimwehrmitglied namens Scheil. Die Tat habe er aus Haß gegen Wallach begangen.

Sie müssen doch tanzen, wie Hugenberg will

Die Abstimmung über § 4 des Volksentscheidgesetzes nicht freigegeben — Terror in der DNZ

Hugenberg beabsichtigt nach seiner neuesten höchst persönlichen Erklärung, sein „Freiheitsgesetz“ doch nicht im Reichstag zu vertreten. Die deutsch-nationale „Berliner Börsenzeitung“ schreibt hierzu:

„Diese Mitteilung dürfte wohl allgemein starke Verwunderung auslösen; nicht zuletzt in weiten Kreisen der deutsch-nationalen Volkspartei, wo man es bisher geradezu als selbstverständlich angesehen hatte, daß der verantwortliche Führer des Reichsausschusses und intellektuelle Vater des Volksentscheidgesetzes sich das Recht nicht nehmen lassen werde, sein Gesetz auch vor dem Parlament persönlich zu vertreten.“

Inzwischen hat Hugenberg auch die Meldungen deutsch-nationaler Blätter dementieren lassen, nach denen die Abstimmung im Reichstag über den § 4 des Freiheitsgesetzes für die deutsch-nationale Fraktion mit seiner Zustimmung festgelegt werden würde. Hugenberg habe, so erklärt die deutsch-nationale Pressestelle, schon deshalb kein Einverständnis zur Freigabe der Abstimmung geben können, weil die Fraktion selbst zu dieser Frage keine Stellung genommen habe. Die deutsch-nationale „Berliner Börsenzeitung“ erwidert auf diese „Erklärung“:

„Es hat am Montag in der Fraktion eine sehr ausgedehnte und lebhafteste Debatte über den § 4 stattgefunden. Die Versuche der deutsch-nationalen Pressestelle, diese Tatsache zu verunkeln und einfach abzuleugnen, entspricht durchaus der auch in der gekürzten Fraktionsführung von gewisser Seite angewandten Taktik, die Vertreter der gemäßigten und vernünftigen Richtung mundtot zu machen. Wir sind der Ansicht, daß durch diese Art Terror sowohl die deutsch-nationale Volkspartei selbst, wie auch die gemeinsame Sache des nationalen Bürgertums geschädigt wird.“

Daneben scheinen die Zustände im deutsch-nationalen Lager noch toller zu sein, als man bisher angenommen hat.

Opfer der Arbeitslosigkeit? — ausgeschlossen!

Jeder Arbeiter stirbt an „Ueberkettung“ — Eigenartige Zensur in Krakau

In Krakau ereignete sich ein ungewöhnlicher Fall von Zensurstrafe. Eine junge Arbeiterin beging infolge Arbeitslosigkeit und Geldmangel Selbstmord. Mit der Bestattung befaßte sich der Verband, dem die Verstorbene angehört hatte, und der auch eine Todesanzeige veröffentlichte, in welcher u. a. gesagt war, daß sie „als Opfer der Arbeitslosigkeit“ gestorben sei. Wegen dieser Worte wurde die Todesanzeige von der Krakauer Zensurstelle beschlagnahmt.

Untideutsche Proteste in Warschau

Nationalisten und Studenten gegen den Liquidationsvertrag — Polizei verhinderte Ausschreitungen

Anlässlich einer Protestversammlung des polnischen Westmarkenvereins gegen den deutsch-polnischen Liquidationsvertrag kam es Dienstag abend in Warschau zu großen Massenversammlungen nationalpolnischer Studenten, die sich in den wildesten Schmährufen gegen Deutschland ergingen, wie „Schande über Deutschland!“, „Fort mit den deutschen Spionen!“ u. a.

In der Versammlung selbst, die im Stadtratsaal vor Tausenden von Zuhörern, vornehmlich Studenten, stattfand, feierte die Rede gegen Deutschland wahre Orgien. Die Redner, darunter die bedeutendsten Führer der polnischen Nationaldemokraten und des Westmarkenvereins, überboten sich in Schmährufen gegen den deutschen Nachbar, unterhielten sich über die Verbrechen der Redner zu weiteren Schmährufen ansetzten. Was den Inhalt der Reden selbst anbetrifft, so wurde in ihnen immer wieder auf die völlige Unannehmbarkeit des Vertrages für Polen hingewiesen, da hierdurch die „Angriffsabsichten“ Deutschlands gegen die polnischen Westgrenzen nur noch gesteigert würden. Gleichzeitig verurteilten auf dem Rathausplatz die Studenten durch provokatorische Rufe Zusammenstöße mit der Polizei herbeizurufen, die in einer Anzahl von mehreren Hundertschaften zu Fuß und zu Pferde die demonstrierende Jugend nicht in das Stadtimnere ließ. Schließlich sah sich die Polizei,

als die Studenten zu Tätlichkeiten überzugehen drohten, gezwungen, unter Leitung des Polizeipräsidenten selber den Platz mit Gewalt zu räumen.

Kurz vorher fand auch in der Technischen Hochschule eine Kundgebung der Studenten statt, in der Resolutionen gegen den Liquidationsvertrag gefaßt wurden. Nach der Versammlung versuchten die Studenten vor die deutsche Gesandtschaft zu ziehen, um dort zu demonstrieren. Sie wurden jedoch daran von einem starken Polizeiaufgebot gehindert.

Nach der Versammlung im Stadtratsaal zogen die Studenten vor die Wihharmonie, in der der Ministerpräsident Swiatkowski seinen Vortrag zur Verfassungsrevisionsfrage hielt, und setzten dort ihre Demonstrationen fort, wobei auch regierungseindliche Rufe laut wurden.

Swiatkowski Verfassungsrede — keine Ueberraschung

Auch er erging sich in allerlei dunklen Drohungen

Die mit großer Spannung erwartete Rede des polnischen Ministerpräsidenten Swiatkowski am Dienstag brachte in sachlicher Hinsicht nicht viel bemerkenswertes. Swiatkowski kritisierte äußerst scharf die gegenwärtige Verfassung, der er volle Unzulänglichkeit vorwarf, und versuchte durch übertriebene Vergleiche die Abgeordneten lächerlich zu machen. Vor allem müsse die Macht des Staatspräsidenten bedeutend erweitert werden, bei gleichzeitiger Schwächung der Rechte des Parlaments. Das seien die zwei wichtigsten Forderungen der künftigen Verfassungsrevision, die möglichst rasch durchgeführt werden müssten, da „Polen sich den Luxus einer schlechten staatlichen Organisation, wie sie gegenwärtig bestehe, angesichts seiner gefährlichen geographischen Lage nicht leisten könne“. Die Regierung werde versuchen, den Revisionskampf nur auf parlamentarischem Boden auszufechten, aber — so erklärte der Redner — wenn sie auf allzu viel Hartnäckigkeit, Böswilligkeit und Unverstand stoßen werde, dann werde sie auch nicht davor zurückweichen, den Kampf auf einer breiteren Basis auszufechten. Jedenfalls werde sie aber ihren Kampfwillen nicht aufgeben und hoffe unter Führung des bereits in zahlreichen Kämpfen bewährten Marschalls Pilsudski auch diesmal siegreich hervorzugehen.

... Und der „Robotnik“ wurde verboten

Der „Robotnik“ wurde am Dienstag wieder zweimal beschlagnahmt, u. a. wegen des Abdrucks eines Artikels des belgischen Sozialisten Vandervelde, in welchem er darauf hinwies, daß ein eventueller Staatsstreich der Militär-Kamarrilla in Polen, unter deren Druck sich Pilsudski befindet, nicht nur für Polen von katastrophalen Auswirkungen wäre, sondern auch den Frieden Europas überhaupt bedrohen könnte. Alles hänge gegenwärtig davon ab, ob Pilsudski seine Tradition durchstreichen und seine sinnlosen Drohungen gegen die Verfassung und das Parlament zurückziehen werde wollen.

Zu dem angekündigten Vortrag des Ministerpräsidenten

erklärte der „Robotnik“, daß dieses plötzliche Interesse der Regierung für die Verfassungsreformfrage unaufrichtig und im jetzigen Augenblick nicht am Platze sei. Polen habe das gegenwärtige Regierungssystem gründlich satt. Die Regierung müsse daher vor allem Neugierde über ihre Wirtschaft und bisherige Tätigkeit ablegen, sich dann endgültig liquidieren und erst dann werde man über Verfassungsreformfragen reden können.

Diese Erklärung des „Robotnik“ ist ebenfalls beschlagnahmt worden.

Ueberfall auf den chinesischen Gesandten in Brüssel

Der chinesische Gesandte in Brüssel wurde am Mittwoch von heben chinesischen Studenten überfallen und durch heftige Schläge über den Kopf verletzt. Die Polizei nahm die Täter fest. Es stellte sich heraus, daß die Studenten aus Rache gehandelt haben, weil auf Grund einer Denunziation der chinesischen Gesandtschaft kürzlich ein chinesischer Student verhaftet wurde, der im Begriff gestanden hatte, das Gesandtschaftsgebäude in Brand zu stecken.

Strafverfolgung bei Ehebruch abgelehnt

Borstof der Sozialdemokratie gegen eine überlebte Moralauffassung

Der Strafgesehsausschuß des Reichstages lehnte am Dienstag die Bestrafung des Ehebruchs mit Gefängnis ab. Nach dem entsprechenden Paragraphen 312 des Entwurfs sollte mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft werden, wer die Ehe bricht. Die Tat sollte nur auf Verlangen des verletzten Ehegatten und nur dann verfolgt werden, wenn die Ehe wegen Ehebruchs geschieden worden ist.

Frau Weber (Ztr.) trat für den Vorschlag des Entwurfs ein. — Frau Pülli (Soz.) beantragte die Streichung des Art. 312. Der Strafgesehsausschuß lehnte jede Verechtigung. Sie hatte sich an den eskalanten Bruch der Ehe und machte diesen strafbar, während sie andere Handlungen, die sich in viel höherem Maße gegen das Wesen der Ehe richteten, straflos lasse. Außerdem würde nur ein ganz kleiner Teil der Ehebruchsfälle strafrechtlich verfolgt, so daß die Strafbestimmung wirkungslos sei. In den meisten Fällen, in denen Strafantrag wegen Ehebruchs gestellt werde, geschehe das

nicht aus moralischen Gründen, sondern aus Haß, Rache oder zwecks Erpressung.

Es könne nicht Aufgabe des Gesetzgebers sein, eine solche Bestimmung zu unterstützen. Die Erfahrung habe gezeigt, daß die anständigen und feinsinnigen Menschen auf Stellung von Strafanträgen wegen Ehebruchs verzichteten. Auch ein Kommunist und ein Demokrat erklärten sich für die Streichung des § 312. Ein deutsch-nationaler Redner verlangte sogar die strafrechtliche Verfolgung aller Ehebrüche, ohne Rücksicht darauf, ob Strafantrag gestellt werde. — Der bekannte rechte Strafrechtsgeslehrte Dr. Kahle erklärte, daß ihn die Statistik der Verurteilungen bedenklich mache. In den meisten Fällen (200 bis 300 in den letzten Jahren) sei nur auf Geldstrafe erkannt, in 128 bis 148 Fällen sei in den letzten Jahren auf Strafe unter 3 Monaten Gefängnis und nur vereinzelt sei auf höhere Strafen erkannt worden.

Justizminister v. Guérard (Ztr.) erklärte sich für § 312. Fast alle Kulturstaaten erklärten den Ehebruch für strafbar. Strafflos sei er nur in England, einigen Schweizer Staaten und in Rußland. In England unterlege der Ehebruch der Aburteilung durch geistliche Gerichte. Der Ehebruch sei vom Standpunkt religiöser Beurteilung eine verwerfliche Handlung. Die monogame Ehe sei eine der wichtigsten Grundlagen des Staates. Auch die Verfassung habe die Ehe unter besonderen Schutz gestellt. Der Staat müsse für die Reinhaltung der Familie sorgen und deshalb den Ehebruch bestrafen.

Abg. Landsberg (Soz.):

Als Christus der Ehebrecherin verzieh, sei er gewiß nicht in den Verdacht gekommen, den Ehebruch nicht zu mißbilligen. Die Streichung der Strafbarkeit des

Ehebruchs bedeute noch nicht, daß er gebilligt werde. Wenn man die Streichung der Strafbarkeit des Ehebruchs für richtig halte, müsse man die Streichung vornehmen, ohne sich dadurch hindern zu lassen, daß die Öffentlichkeit das nicht verstehen werde.

Dr. Rosenfeld (Soz.) stellte fest, daß die wegen des Ehebruchs vorgesehene Strafe völlig auf dem Papier stände, eine Geldstrafe würde niemand, der den Ehebruch für eine besonders strafbare Handlung halte als eine ausreichende Sühne bezeichnen können. Wenn nun aber auch noch festgesetzt werde, daß nicht einmal in den wenigen Fällen, in denen auf Freiheitsstrafe erkannt worden sei, diese verbüßt worden seien, dann setze sich erst recht, wie sinnlos und überflüssig die ganze Strafvorschrift sei.

Todesstrafe gegen einen palästinensischen Juden

Am Mittwoch wurde in Jaffa im Zusammenhang mit den Augustunruhen zum erstenmal ein Jude zum Tode verurteilt. Er war angeklagt, die Frau eines Arabers und deren Kind im August ermordet zu haben. Bisher sind von der Todesstrafe ausschließlich Araber betroffen worden, ohne daß die Urteile jedoch vollstreckt worden wären. In Jaffa wurden bisher ferner sieben Araber verhaftet, die bei der Durchführung eines arabischen, gegen die Juden gerichteten Räuberstreiks gewalttätig vorgingen.

Es hat überhaupt den Anschein, als ob die englischen Behörden von Palästina nach langer Untätigkeit jetzt entschlossen sind, gegen den antijüdischen Boykott mit den schärfsten Mitteln vorzugehen.

Moskau traut den Friedensdänen nicht

Das Interview, welches der Chef der Abteilung des polnischen Außenministeriums Polonowski der Warschauer Presse gewährt hat, wird in Moskau sehr scharf kritisiert, obgleich Polonowski sichtlich bemüht war, Polens friedliche Gesinnung gerade der Sowjetunion gegenüber besonders zu betonen.

Die offiziellen „Iswestija“ erklären es für völlig überflüssig, daß polnische Politiker die Sowjetunion zu „beruhigen“ suchen. In Moskau herrsche durchaus keine Nervosität. Man wisse aber sehr gut, daß Polen schon seit Jahr und Tag mit anderen Staaten, z. B. mit Rumänien, Vereinbarungen treffe, die jedenfalls der Sowjetunion nicht günstig wären. „Den Friedensmantel theatralisch um sich zu drapieren“ sei daher eine zwecklose Bemühung für die Polen.

Rieburg und Schünning verantworten sich

Weitere Vernehmungen im Sklarek-Untersuchungsausschuss

Der Sklarek-Ausschuss des preussischen Landtages vernahm am Dienstag zunächst den früheren Direktor der R. W. G. und B. N. G. Rieburg. Es stellte sich heraus, daß nicht, wie der kommunistische Abgeordnete Kasper behauptet hat, Rieburg Buchdrucker war und durch sozialdemokratische Protektion ins Amt gekommen ist. Rieburg war vielmehr von Beruf Textilkaufmann und vor dem Kriege Mitbesther einer Druckerlei. Als Biblionspflichtiger wurde er während des Krieges der Gemeinde Neufuß überwiefen und war in deren Kleiderstube tätig, wurde zu deren Leiter und dann auf Empfehlung des dortigen zuständigen Referenten nach Berlin übernommen.

Rieburg bekennt mit Entschiedenheit, inwiefern gegen die Gesetze verstoßen zu haben.

Richtig sei nur, daß er im Jahre 1924 für die R. W. G. für 2 1/2 Millionen Mark Waren gekauft habe, aber im ausdrücklichen Auftrage des Ausschusses und nach vorheriger ausdrücklicher Zustimmung des Kammerers, der das Geld zur Verfügung stellte. Er habe damals nicht an die Stabilisierung geglaubt. Durch seine Festhaltung sei die R. W. G. festgefahren und habe später liquidiert werden müssen.

Es sollte dann der Zeuge Bürgermeister Kohl vernommen werden, der auch anwesend war. Doch hatte sein Rechtsabstand ein Gutachten des Privatdozenten Dr. Kronfeld überreicht, in dessen Behandlung Kohl ist, wonach

Kohl weit über eine seelische Depression hinaus einer schweren Nervenkrankheit verfallen

ist und ohne Gefährdung seines Zustandes nicht öffentlich vernommen werden kann. Auf Antrag des Abg. Buchhorn (DVP) verzichtete der Ausschuss auf die Vernehmung Kohls.

Direktor Schünning, früher besetzter Stadtrat, erklärte, daß er vor dreieinhalb Jahren aus dem Magistrat ausgeschieden sei, leitete Altona bester und deshalb nur aus der Erinnerung ausfragen könne. Die R. W. G. habe überhaupt nicht zu seinem Referat gehört; er habe nur im Ausschussrat gesessen und die Liquidation bestritten, weil er diese Art Kleiderverkauf nur für die Wohlfahrtsempfänger und städtischen Angestellten nicht für eine Aufgabe der Stadt gehalten habe. Im Anschaffungsamt habe er sachliche Differenzen mit Direktor Rieburg gehabt, der am liebsten ein großes städtisches Warenhaus aufgebaut hätte, während Schünning den Standpunkt vertrat, daß eine eigene Lagerhaltung unnötig sei, daß der Bedarf der Stadt nach dem Etat leicht festgestellt und durch ein zentrales Anschaffungsamt mit zwölf Mann Personal bedient werden könnte. Solange er im Anschaffungsamt gewesen sei, sei

von einem Monopol der Sklareks auf Textilwaren nie die Rede gewesen.

Auch Direktor Schünning wurde nach zahllosen Einzelheiten aus seiner Amtszeit gefragt, lehnte aber schließlich die Beantwortung der Fragen mit der Erklärung ab, er wisse wirklich nicht mehr, was er in einer Sitzung vor fünf oder sechs Jahren gesagt hätte. — Der Ausschuss vertagte sich dann auf nächste Woche.

Schünning aus der SPD. ausgeschlossen

Der engere Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei von Groß-Berlin hat am 12. November einstimmig beschlossen, das Mitglied Schünning, Generaldirektor der Berliner Wäsche, aus der SPD. auszuschließen. Schünning hat mit den Gebrüdern Sklarek „Privatgeschäfte“ getätigt. Der engere Bezirksvorstand von Groß-Berlin sah in dem Verhalten Schünnings einen Verstoß gegen die Parteimoral.

Zusammenwirken des deutsch-tschechischen Sozialistenblocks

Die Regierung immer noch nicht gebildet

Die Verhandlungen zur Neubildung der tschechoslowakischen Regierung haben bisher immer noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Bestrebungen der bürgerlichen Parteien gehen dahin, die deutsche Sozialdemokratie möglichst von jeder Regierungskombination auszuschließen, während die tschechische Sozialdemokratie nur unter der Voraussetzung in eine Regierung einzutreten gedenkt, daß auch die deutschen

Sozialdemokraten beteiligt werden. Mit der Ausschaltung der deutschen Sozialdemokratie besteht das Bürgerium, die Stärke des sozialistischen Blocks und seine Auswirkungen im Parlament praktisch unwirksam zu machen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Der Bischof auf dem „Boden der Tatsachen“

Ein probates Mittel in der Politik — Das Geheimnis des Erfolges beim Zentrum

Am Mittwoch stellte sich der erste Vertreter des neuorganisierten Bischofsystems Berlin, Bischof Dr. Schreiber, in Gegenwart sämtlicher dem Zentrum angehöriger Reichs- und Staatsminister im Berliner Sportpalast den Berliner Katholiken vor. Schreiber sprach bei dieser Gelegenheit über das Thema „Bischof und Volk“, in dessen Verlauf er u. a. ausführte, daß er die Arbeitslosenversicherung für eine Selbstverständlichkeit betrachte und es die Pflicht des Staates sei, den Arbeitslosen entweder Arbeit zu beschaffen oder aber finanzielle Hilfe angedeihen zu lassen. Schreiber befahte sich auch mit anderen politischen Gegenwartsproblemen, zu denen er im Sinne der republikanischen Parteien positive Stellung nahm.

Ueber seine Einstellung zur Republik

führte er vorbildlich an: „Ich sehe bejahend zum neuen Staat. Bis zur Revolution habe ich mit ganzer Seele der Monarchie angehört. Nach der Revolution haben die Monarchen auf ihre Rechte verzichtet, und in freier Wahl hat sich die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes für die Republik entschieden. Deshalb ist es die Pflicht aller Katholiken, alle Umsturzpläne zu bekämpfen, und ich appelliere an alle Staatsbürger, besonders mit Rücksicht auf die schweren Fragen der Innenpolitik und der Wirtschaft, diesen Streikstoff zu befeuchten.“

„Die Polonisierung Ostoberschlesiens auf dem besten Wege“

Das Regime Grawynski — Die Verdrängung der Deutschen

Das Regierungsblatt „Gazeta Polska“ rühmt „das Regime des Besonderen Grawynski“, dem es als erstem gelungen sei, in Ostoberschlesien bedeutende Ergebnisse auf dem Wege der Polonisierung der Industrie sowohl wie des öffentlichen Lebens zu erzielen. Erst seit dem Staatsstreich Pilsudski habe in Ostoberschlesien eine massenweise Einstellung von polnischen Ingenieuren und Technikern begonnen. Ihre Zahl erreicht heute rund 700, wodurch bereits ein Uebergewicht im Verhältnis zu den national-deutschen technischen Kräften erreicht sei.

Als Maßnahmen, die „die weitere und endgültige Polonisierung von Industrie und Bergbau“ vorbereiten sollen, führt das Blatt in besonderen die Vorschriften an, daß in die Bergbauverwaltung in Tarnowib ausschließlich Polen aufgenommen werden dürfen, und ferner den „bereits weit fortgeschrittenen Plan zur Errichtung einer Technischen Hochschule in Katowitz.“

Als die erste Folge der von Grawynski verfolgten Politik nennt die „Gazeta Polska“ den Rückgang der deutschen Minderheitschulen, deren Zahl in den drei Jahren des Grawynski-Regimes von 85 auf 85 gesunken sei. Der Prozentfuß der in den Minderheitschulen ausgebildeten Kinder habe sich in der gleichen Zeit von 14 Prozent auf heute 7 Prozent verringert. Auch das Verschwinden deutscher Film-aufführungen in den Kinovorführungen wird vom Blatt in diesem Zusammenhang mit Genugtuung hervorgehoben, worauf die Versicherung folgt, daß der „Prozess der nationalen und staatlichen Konsolidierung in Schlesien“ zwar noch viele Jahre planmäßiger Arbeit erfordern werde, jedoch seit der Machtergreifung Pilsudski „auf dem besten Wege“ sei.

Einigung der Regierungsparteien über das Ständeherrengesetz. Wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, ist nach längeren Verhandlungen eine Einigung zwischen den Regierungsparteien über das Ständeherrengesetz erfolgt.

Ganze Dörfer setzen sich in Bewegung

Deutsche Geistliche in der Sowjetrukraine verhaftet Massenabwanderung deutscher Bauern aus der Ukraine

In den letzten Tagen ist in der Sowjetrukraine eine Reihe deutscher Geistlicher verhaftet worden. Sie werden beschuldigt, das „Auswanderungsfieber“ der deutschen Bauern künstlich erzeugt und geschürt zu haben. Unter den Verhafteten befindet sich der Vertreter der Menonitenfamilie Ediger und der Leiter der evangelisch-lutherischen Kirche der Nordrukraine Birth.

Durch diese Maßnahmen der G. P. U. wird indessen das erwünschte Ziel keineswegs erreicht, da gerade die Pastoren die Bauern zu besonnenem Abwarten angehalten und vor einer nichtorganisierten und überstürzten Auswanderung gewarnt haben. Nunmehr ist eine panikartige Flucht die Folge. Die Stimmung unter der Bauernschaft ist verzweifelt und die Auswanderungsbewegung nimmt jetzt einen elementaren Charakter an. Ganze Dörfer setzen sich in Bewegung. Auf den größeren Stationen und Eisenbahnknotenpunkten hat die G. P. U. Kontrollstellen eingerichtet. Die Auswanderer werden aus den Zügen herausgeholt und zurückgeschickt.

Abtransporte nach Sibirien

Die Lage der vor Moskau angesammelten deutschen Bauern tritt jetzt in ein äußerst kritisches Stadium, da die bereits befürchteten Rücktransporte der Auswanderer nach Sibirien bzw. den anderen verlassenen Heimstätten nunmehr beginnen sollen. Begründet werden diese Maßnahmen damit, daß in den Lagern der Auswanderer Epidemien entstehen könnten, welche die Volksgesundheit bedrohen.

Wie der Vertreter des ZWB in Moskau erfährt, verweigern die russischen Verwaltungsbehörden die Ausreisegenehmigung für die deutschstämmigen Kolonisten und überlassen die Entscheidung der Frage dem Rate der Volkskommissare. Welche Gründe für diese Entscheidung, die vollständig unerwartet kommt, vorliegen, ist nicht bekannt.

Zur Vinderung der Not der bei Moskau versammelten deutschen Kolonisten hat der Reichspräsident aus seinem Dispositionsfonds einen Betrag von 200 000 Mark zur Verfügung gestellt. Der Reichspräsident richtet an alle Deutschen im In- und Ausland die Bitte, daß jeder nach seinen Kräften dazu beitragen möge, den deutschen Stammesgenossen zu helfen. Die Reichsregierung wird ihrerseits der Hilfsaktion jede nur mögliche Förderung angedeihen lassen.

Neuer Zeuge im Kappel-Prozess

Dem Untersuchungsrichter beim Landgericht Kette ist laut „Vorfalangeiner“ von dem Verteidiger des in Untersuchungshaft befindlichen Schriftstellers Kappel ein neuer Zeuge benannt worden, der wichtige Bekundungen, insbesondere über die Person des erschossenen Fritz Köhler machen könne. Nach den Behauptungen des neuen Zeugen, eines gewissen Kandi, soll Köhler seine Leute gegen die Stammkompanie aufgewiegelt und sich ständisch rebellisch benommen haben. So soll er mit seinen Leuten einen Ueberfall auf die Stammkompanie geplant und sich zu diesem Zweck Waffen besorgt haben. Pilsudski sei er in der Nähe des Wollensverkecks bei der Schenke von Wackenan aufgetaucht, wo ihn v. Bollowitz überfallen habe. Der Zeuge Kandi wird umgehend vom Untersuchungsrichter geladen.

Zusammenschluß der deutschen Minderheit Polens

Weitern fand in Posen eine Beratung von Vertretern der deutschen Sejmfraktion und anderen Führern der deutschen Minderheit statt. Es wurde beschlossen, eine enge Zusammenarbeit und einen festen Zusammenschluß des Deutschthums in Polen herzustellen, wobei auch darauf hingewiesen wurde, daß die geplante Aenderung der polnischen Verfassung ohne Zweifel zu Ungunsten der Minderheiten ausfallen werde. Ferner wurde beschlossen, einen politischen Ausschuss zu wählen, der Schritte zur Verwirklichung der Beschlüsse zu unternehmen habe.

Die neue badische Regierung wird vom Zentrum und der Sozialdemokratie gebildet. Das Zentrum erhält das Finanz- und das Innenministerium. Die Sozialdemokratie befehlt mit dem bisherigen Innenminister, Dr. Kemmele, das Kultus- und das Justizministerium. Die Sozialdemokratie erhält außerdem einen Staatsrat.

Schreckensnacht in Roderadja

Von Peter Stamm

Zwei Jahre in Roderadja. Das Schiff liegt seit. Keine Ladung.

Im ersten Monat geht alles gut, bleibt alles an Bord, Segelstücken, Leeren, Wäfschen, Malen: der Tag geht vorbei. Dann im August zum erstenmal fehlt einer. Abends bleibt die Poje leer.

Am nächsten Morgen zur Meldung: „Herr Kapitän, der Klaus Stüme —“

„Der? Co. Gut, danke.“ Und verzichtet keine Miene. Woher wußte er —?

Am Abend fehlen drei.

Wir arbeiten mit doppelter Kraft. Es ist siedend heiß. Die Sonne sengt mit blendendem Licht auf dem schwarzen Meer. Uebermüde, halbnackt liegen wir am Nachmittag in der Poje.

„Frank?“

„Ja?“

„Der Stüme muß ein guter Schwimmer sein, was?“

„Ja.“

„So fühl im Wasser bei der Poje. — Kennst du Schwimmer?“

„Ja.“

Nun wieder das Schweigen. Schläft er schon?“

„Heute früh hat der Alte sein Glas auf dem Kartentisch liegen lassen. Wenn man durchsieht: die Säuer links liegen auf Palmschämmen und sind mit Zweigen verbunden. Schwanken bei jeder Welle.“

„So.“

Wieder eine Pause. Ich blide auf meine Brust, wie sie sich von selbst hebt und senkt und der Atem langsam ein- und ausströmt. Ein großer, giftgrüner Falter mit feinen goldenen Tupfen flattert gegen die blaue Gaze.

„Ich habe auch Weiber gesehen. Eine hatte ein Gefäß auf dem Kopf, den Arm schlang und heraufgebogen.“

„Eine fernbunkle Nacht. Die Körper schwimmen weiß im schwarzen Wasser. Das Licht links am Ufer ist schon ganz nah.“

„Blötzlich ein brechender Schrei: Kamerad!“

Der Kopf eines Hais —

Pisang und Bambus versteckte Hütte, kommt: Sittih, mein kleines, braunes Küchermädchen, mir schon weit draußen entgegen, nimmt das Gewehr. Nek und Patronen. Irgend rasch alles, nur mit einem dünnen, hellblauen Rattum um die Leiden, auf den blauen Tisch, kocht und arbeitet und liegt nachts, wenn die Schatten schwarz und der fiebernde Mond über den heißesten Wänden, braun und nackt auf dem Lager.

So geht die Tage hin und die Nächte. Manchmal ist Stüme bei uns. Er lebt wie ich. Wir trinken zusammen, bis die Nacht kommt, rauchen und schweigen. Ich bin sehr glücklich.

Eines Abends, ich habe schon die Augen geschlossen, es muß sehr spät sein: wache ich auf von einem Geräusch und sehe Sittih, aufgerichtet den schmalen, zitternden Leib, ächzend mit großen, entsetzten Augen hinausstarren in die Dunkelheit. Ein Geräusch, seltsam wie das Stöhnen eines erwachenden Toten.

Ich reise auf, nehme mein Gewehr und will hinaus. Da klammert sie sich an mich, in Todesangst um die Arme.

Ich weiß: die Geister sind draußen. Fest hinausgehn, bedeutet Tod.

Ich muß sie gewaltig lösen, trete hinaus und schreie. Das Geräusch verstummt. Ich kehre zurück. Schließe die Tür. Sittih liegt ohnmächtig am Boden. Mit Mühe bringe ich sie zu sich: sie ist mit mir verwirrt an, ihre Augen klammern. Pilsudski führt sie von neuem auf die Erde und irrt in tief religiöser Ehrfurcht die flache Sand gegen mich. Ich weiß nun, sie hält mich für einen Gott.

Am nächsten Morgen, als ich vor die Tür trete, liegt da — eine tote Kaze. Die rechte Schädeldecke ist zertrümmert, Blut- und Hirnfließen kleben zwischen Haar und Blättern. Sorgfältig hebe ich den Kadaver auf und verpakte ihn unter einer hohen Kokospalme hinter der Hütte. Eine Kaze ist ein heiliges Tier: niemand darf es erfassen. Der Boden ist glatt, alles gut.

Sittih ist den ganzen Tag aber seltsam unruhig, sieht mich schon von der Seite an und wagt nicht zu sprechen.

Abends ist ihre Erregung auf dem Höhepunkt. Sie scheint zu fiebern. Ihre sonst braungoldene, warme, feuchte Haut ist grau und trocken, rußlos und wie taubend in den weit offenen Augen an den Wänden entlang, das Herz zuckt und kloßt in fürchterlicher Angst, der ganze Körper lebt in übermenschlicher Spannung, irr vor Dual und einer sinnlosen Verwirrung.

Wie ich mich an ihr weige, ganz leise sie in die Arme schließe, läßt sie sich plötzlich platt auf den Boden gleiten, verharrt so Sekunden schweigend, richtet sich dann auf die Arme, ist ihre Kette vom Hals (einen feinen, braunen

Knochen, hängend an einem Bastfaden) und — reicht sie mir, drückt sie mir in die Hände, gibt nicht eher nach, bis ich selbst sie nehme und mir umhänge; den Knochen mit dem Waffring, ein Amulett — ihr Amulett — und sie ist schußlos nun — ach, daß ich das vergaß: schußlos ihr Blut vor dem Blut ihres Landes.

In den nächsten Tagen wird sie allmählich ruhiger. Ihre Zärtlichkeit scheint nur noch tiefer, innerlicher, plötzlich nur wie anfallend in fast erschreckender Festigkeit. Endlich scheint die Nacht vergessen.

Eine Woche mag vergangen sein, da flieg: eines Mittags — wir sitzen gerade bei der Mahlzeit — etwas schweres ins Zimmer. Ein dunkler Gegenstand ins offene Fenster: die tote Kaze.

Ehe ich denke, ehe ich es verhindern kann, ist Sittih aufgesprungen mit einem einzigen, hellen Schrei zur Tür hinaus.

Was ist das?

Ich reißte mein Gewehr herab, stürzte ihr nach. Zu spät. Hinter der Hütte, unter der hohen Kokospalme, an derselben Stelle, wo ich die Kaze verpackt, liegt sie, tot, zusammengerollt, die rechte Schädeldecke zertrümmert. Blut und Felsen kleben zwischen Haar und Blättern. Kaltlos stürzte ich neben sie, neben den kletnen, braunen, verwirrteten Leib.

„Herr Gouverneur —“

„Er sucht die Aheln.“

„Sie muß irgendwas getan haben — ein Rascheln ihrer Sandaleute. Haben Sie keine Spur gesehen, Geräusch gehört?“

„Ich weiß nicht.“

Nun plötzlich ist es klar: wegen der Kaze. Sie hätten mich getötet: da hat sie es auf sich genommen und mir, dem weißen Räuber, das Amulett gegeben. So war ich geschützt, und sie — liebte ihren Mörder, liebte — gegen ihr Blut. Liebte und starb.

„Herr Gouverneur —“

Am gleichen Tage heuerte ich auf einem japanischen Schiff.

Internationaler Kongress für die Geschichte Spaniens. Im Festsaal der Universität in Barcelona wurde gestern der internationale Kongress für die Geschichte Spaniens eröffnet. Unter den Anwesenden befanden sich die Vertreter einer großen Anzahl ausländischer Universitäten und europäischer sowie amerikanischer Staaten. Auch Deutschland war vertreten.

Professor Walter Fierle gestorben. Der kunsthistorische Professor Fierle ist in München nach längerem Leiden gestorben. Fierle war in Breslau geboren und wirkte seit 1879 an der Akademie in München.

Danziger Nachrichten

So entschieden unsere Leser!

Die W'kung unseres Preisauswreilens zum Schaufensterwettbewerb
 Unsere Leser fanden am vergangenen Sonntag vor der Aufgabe, zu entscheiden, welches Schaufenster der in der Sonnabendbeilage der „Danziger Volksstimme“ inserierenden Firmen ihnen am besten gefallen hat. Wir freuen uns über die große Zahl von Einsendungen, die ein Beweis dafür sind, daß unsere Leser lebhaftesten Anteil an unserer Anregung nahmen.

Es war schwer, unter den vielen guten Fenstern das beste herauszufinden. Die größte Zahl der Stimmen vereinigte sich auf die Schaufenster der Firma

Carl Kabe, Langgasse

auf die 31 Prozent aller Stimmen entfielen. Die nächstmeisten Stimmen erhielt die Firma

A. Komber, Langgasse

sie vereinigte 19 Prozent aller Stimmen auf sich. Dann folgten: Max Lindenblatt mit 13 Prozent, Eberhard mit 11 Prozent, Scheffler mit 7 Prozent, Singer mit 5 Proz., Fingerhut mit 4 Prozent und Keller mit 4 Prozent. Alle anderen Firmen erhielten zusammen circa 11 Prozent der Stimmen.

Die Preise wurden somit unter den Einsendern ausgelost, die ihre Stimme für Carl Kabe abgegeben hatten.

Der erste Preis von 30 Gulden fiel auf: W. Schulz, Danzig-Neufahrwasser, Bergstraße 19.

Zweiter Preis von 20 Gulden auf Karl Nuttmann, Danzig-Schlicht, Rathhäuser Straße 35, 2 Tr.

Die weiteren fünf Preise von je 10 Gulden erhielten:

Gust. Kech, Oliva, Poppoter Straße 32.

Ed. Wiegorel, Frauengasse 37.

Ab. Wahr, Breitgasse 85.

E. Schmuginski, Paradiesgasse 5.

Selmut Goerke, Wiefengasse 10.

Die Preise gehen den Preisträgern durch die Post zu. Wir danken allen Einsendern bestens für die Beteiligung. Für diejenigen, die diesmal leer ausgingen, bietet unser Anfang Dezember erscheinendes großes Weihnachtis-Preiswettbewerb Gelegenheit, auch Preise davonzutragen.

Verlag der „Danziger Volksstimme“.

Niedererschlagen und beraubt

Raubüberfall zwischen Sperlingsdorf und Randau

Dienstag nachmittags gegen 5 1/2 Uhr wurde an der Alteinbahnstraße in der Nähe von Sperlingsdorf (bei Prank) der polnische Saisonarbeiter Josef Kosior schwer verletzt und beraubt aufgefunden. Er ist zweifellos das Opfer eines räuberischen Überfalls geworden. Als Täter kommt der polnische Saisonarbeiter Peter Pawlowski, der bisher in Randau beschäftigt war, in Frage. Er hat höchstwahrscheinlich den Überfallenen mit einem Knüttel niederschlagen und ausgeraubt. 35 Dollar und 125 Gulden, die Ersparnisse des Erschlagenen während der Sommerferien, fielen dem Täter in die Hände. Er ist dann mit seiner Beute über die polnische Grenze geflüchtet, wahrscheinlich nach dem Wohnort seiner Eltern bei Stargard.

Dem Schwerverletzten leistete ein Arzt aus Prank die erste Hilfe. Dieser veranlaßt auch, daß Kosior nach dem Parier-Krankenhaus nach Danzig gebracht wurde, wo er schwer verletzt darniederliegt, so daß er Auslagen nicht machen kann. Die näheren Umstände der Tat können also noch nicht geklärt werden.

Die Vereinigung des Arbeitsmarktes

Die Notwendigkeit allgemein anerkannt — Deutschnationale Verbredungen

Die vom Senat geplanten Maßnahmen zur Vereinigung des Arbeitsmarktes haben im Anschluß an die von uns mitgeteilten Mitteilungen aus der Pressekonferenz auch die übrige Presse veranlaßt, sich damit ausführlich zu beschäftigen. Es kann festgestellt werden, daß die Zeitungen aller Parteirichtungen der Notwendigkeit einer Regelung des Arbeitsmarktes nicht widersprechen. Man befränkt sich zwar in der Hauptsache auf die referierende Wiedergabe der vom Senat geplanten Schritte, hat sie und da auch im einzelnen einige Bedenken, aber die Schutzmaßnahmen selbst finden keine unbedingte Ablehnung. Das läßt erkennen, daß die Notwendigkeit einer Entlastung unseres Arbeitsmarktes von Ausländern und ihre Erziehung durch einheimische Kräfte und Einschränkung der unerträglich großen Erwerbslosigkeit in der Deutschnationalen allgemein anerkannt wird. Die allerdings veröffentlichten Zahlen haben die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände auch so überwiegend klargestellt, daß sich niemand der dringlichen Notwendigkeit der geplanten Maßnahmen entziehen kann.

Werdings geben sich die „Danziger Neuesten Nachrichten“ der Hoffnung hin, daß diese Maßnahmen nur einen vorübergehenden Notbehelf darstellen, bis sie durch eine Besserung der Wirtschaftslage überflüssig gemacht werden. Dieser Wunsch wird sicherlich allgemein geteilt werden und es wäre zu wünschen, daß die Wirtschaft des Freistaates recht bald einen derart starken Aufschwung nimmt, um nicht nur allen einheimischen Erwerbslosen Arbeit und Brot zu gewähren, sondern auch den auswärtigen Kräften. Solange das aber nicht der Fall ist, und wir befürchten, daß ein so starker Aufschwung leider nicht von heute auf morgen zu erwarten ist, solange wird sich ein Schutz der einheimischen Kräfte notwendig machen. Die „D. N. N.“ weisen zutreffend darauf hin, daß bereits eine Reihe von Staaten seit Kriegsende zum Schutze ihrer einheimischen Bevölkerung den Zutritt ausländischer Arbeitskräfte rüchichtslos ferngehalten haben. Damit widerlegen die „D. N. N.“ zum großen Teil selbst die Befürchtungen, denen sie in bezug auf die Konkurrenzfähigkeit Ausdruck geben.

Sehr klüde benimmt sich, wie konnte etwas anderes erwartet werden, wieder die „Allgemeine“. Sie faßt davon, daß durch diese Zwangsmaßnahmen die Wirtschaftslage noch verschärft werden würde, während sie bisher gerade im Interesse einer Entlastung des Wirtschaftes eine Einschränkung der Erwerbslosigkeit forderte. Nun diese durchgeführt werden soll, konstruiert sie wieder ein gegenteiliges Interesse der Wirtschaft. Allerdings braucht die „Allgemeine“ auf allerwenigsten als Organ der wirklichen Wirtschaftskräfte angesehen zu werden.

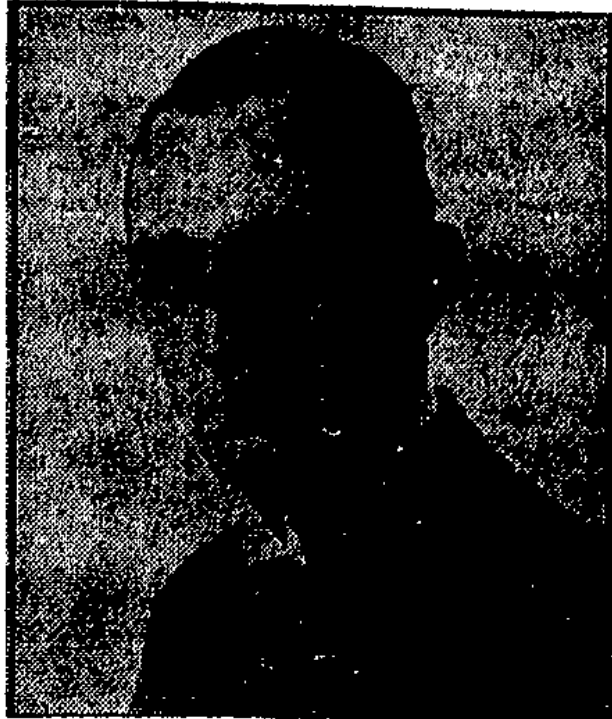
Ein besonderes Demagogenküßlein erlaubt sich die „Allgemeine“, indem sie es darzustellen sucht, als wenn der jetzige +++ Einkommen an Polen die Zustände auf Gleichberechtigung der polnischen Arbeiter in Danzig gemacht hat. Bekannt ist, und die „Allgemeine“ bestätigt das ausdrücklich, daß diese Angelegenheit durch eine Note vom 18. Juni 1929 ihre Regelung gefunden hat. Wer aber damals maßgebend im Senat war, ist bekannt, nämlich nicht die Sozialdemokratie, sondern die Deutschnationalen. Was das deutschnationale Organ sich zur Verschleierung dieser Tatsache zusammen fabuliert, zeigt nur, wie sehr unser deutschnationales diese Erinnerungen verwischen möchten.

Ein neuer Mann im Senat

Abg. Willi Moritz als Nachfolger für Senator Loops

Als Ersatz für den aus dem Senat geschiedenen Senator Ernst Loops hat die Sozialdemokratische Partei den Abg. Willi Moritz in Vorschlag gebracht.

Willi Moritz ist am 10. Februar 1892 in Kunzendorf, Kreis Steinau a. O., geboren. Er war von 1912 bis 1916 Soldat und wurde als Kriegsschädigter entlassen. Seitdem ist er beruflich und ehrenamtlich in der Kriegssopferfürsorge tätig. 1919/1920 fungierte er als erster Vorsitzender des Bundes



Westpreußen im Reichsbund der Kriegsschädigten, von 1920 bis 1923 als Geschäftsführer dieser Organisation. Seit 1923 ist er bei der Hauptfürsorgestelle für Kriegsschädigte angestellt, wo er zugleich Vorsitzender des Arbeitermerauschusses für die Senatsabteilungen in staatlichen Dienststellen ist. Er ist ferner Beisitzer beim staatlichen Versorgungsgericht seit 1919 und beim Mieteinigungsamt und Arbeitsrichter. Im Volksrat ist er Vorsitzender des Ausschusses für soziale Angelegenheiten. Moritz gilt in der Arbeiterbewegung als guter Sachkenner der sozialen Gesetzgebung und Spruchpraxis und bringt daher die besten Voraussetzungen auch für seine künftige Tätigkeit im Senat mit.

Unterfchlagungen aus Not?

Die Veruntreuungen bei der Straßenbahn vor Gericht

Im Februar wurden bei der Straßenbahn umfangreiche Schiebungungen entdeckt. Einige Beamte, nicht Straßenbahnschaffner, sondern Bürobeamte, die als besonders zuverlässig galten, hatten monatelang oder viellecht auch jahrelang den recht einträglichen Brauch gelübt, Fahrberichte verschwinden und die darauf eingezahlten Einnahmen in ihre Tasche fließen zu lassen. In der Hauptfrage hatten sie, nach den damaligen Feststellungen, die Fahrberichte von nicht fahplanmäßigen Wagen dazu benutzt. Wenn also bei starkem Verkehr Sonderwagen nach Heubude, Bräsen, Langfuhr usw. in den Dienst gestellt wurden, wanderte ein erheblicher Teil der Einnahmen nicht in die Kasse der Straßenbahn, sondern in die Privatkonten einiger Beamter. Einer der am meisten Belasteten, der Kontrolleur Kahn, der seit zwanzig Jahren in den Diensten der Straßenbahn stand, machte seinem Leben Ende Februar in der Untersuchungshaft ein Ende. Er erhängte sich.

Die heutige Gerichtsverhandlung wird nun Licht in das Dunkel zu bringen haben, das über der ganzen Angelegenheit lagert. Es wird sich dabei auch herausstellen müssen, wie es möglich war, daß die Veruntreuungen längere Zeit hindurch vorgenommen werden konnten, ohne von der Kontrolle bemerkt zu werden.

Die Verhandlung findet

im Schwurgerichtssaal

statt unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Dumle. Angeklagt sind der Bürobeamte Alexander Hagen aus Danzig, der Kassenschaffner Anton Fall aus Oliva, Frau Gertrud Engbrecht aus Oliva und Frau Johanna Kahn. Die Anklageschrift legt den Angeklagten Unterschlagung und Betrug zur Last.

Beteiligt werden die Angeklagten von den Rechtsanwältinnen Dr. Stein, Dr. Rosenthal und Justizrat Sternfeld. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Dr. Winkler. Es sind zu der Verhandlung 28 Zeugen geladen. Man nimmt zwei Verhandlungstage für den Prozeß in Aussicht. Bis gegen Mittag erstreckte sich die Verhandlung auf die Vernehmung des ersten Angeklagten, des Bürobeamten Alexander Hagen. Der Angeklagte, der mit seltener hoher Stimme spricht, erklärte, daß er leidend sei. Er ist im Jahre 1916 vom Militär wegen eines körperlichen und geistigen Leidens entlassen worden. Er gilt als Neurastheniker. Er will Vermögenswerte in Höhe von etwa 2500 Gulden besitzen haben, mit denen er neben seiner Bürostätigkeit gearbeitet hat, und zwar in der Weise, daß er Geldgeschäfte

durch Ausleihen von Summen

bis zu 1000 Gulden und darunter gemacht hat. Auch Getreide- und Silbergeschäfte machte er. Darum will er sich gewisse kostspielige Anschaffungen haben machen können, die lang und breit in allen Einzelheiten besprochen werden.

Der Angeklagte Hagen gibt im großen und ganzen die ihm zur Last gelegten Straftaten zu, doch will er aus Not gehandelt haben, und zwar erklärt er dies so, daß er geschäftliche Verluste erlitten habe, die er habe ergänzen müssen. Er ist früher Kassenschaffner gewesen. Dann avancierte er zum sogenannten Kassenschaffner und wurde später Bürobeamter bei der gleichen Straßenbahngesellschaft. Die Unterschlagungen — über deren Höhe man noch nichts erfährt — hat er mit dem zweiten Angeklagten Fall zusammen ausgeführt. Bei Schluß der Debatte spricht man immer noch von den persönlichen Angelegenheiten Hagens. Erst im Laufe des Tages wird man auf die Technik der Unterschlagungen zu sprechen kommen.

Emil Bahl contra Dr. Blavier

Von Ricardo

Sehr unzufrieden ging man aus dieser Gerichtsverhandlung. Unzufrieden nach jeder, aber auch nach jeder Richtung hin. Auf 10 1/2 Uhr war der Termin anberaumt, gegen 2 Uhr mittags nahm er seinen Anfang, lange nach 4 Uhr fand er sein Ende. Das schuf von vornherein eine gereizte Stimmung, das zerrie und rüttelte an den Nerven. Das zerplitterte die Einheit der Parteien.

Ist es verwunderlich, daß es beim Zeugenauftritt gleich zu einem heftigen Zusammenstoß kam? Da war ein Arbeitsloser, dessen Frau sollte auch erscheinen. „Nein“, sagte er und verdächtig zuckten die Muskeln unter den Wangenknochen. „Nein, meine Frau ist nicht gekommen! Sie regt sich hier nur auf. Ich weiß...“ Die Subordination kriegt einen heftigen Stoß. „Nanu, also...“ Es ist mändchenstill im Saal. „Ich beantrage die nicht-erscheneene Zeugin in Ordnungstrafe zu nehmen.“ So wird das vor Gericht gemacht. „Wie, was? Einen Arbeitslosen wollen Sie noch bestrafen, weil seine Frau...“ Das knallt hin. „Nun mal, ich mache Sie darauf aufmerksam.“

Die Schiffe ist umkippt — pardon — die Klippe ist umschiffst oder besser umfahren. Nehmen wir Anteil und stellen wir vor:

Angeklagter: Schlossermeister Emil Bahl, eine in Danzig nicht unbekante Persönlichkeit, der außer in Schlosserarbeiten ein groß in hoher Politik macht und der als besonders Charakteristikum feinerzeit — lang, lang ist's her — dem Regierungsrat Dr. Blavier nach dessen unliebsamen Prozessen vor größerem Publikum und vor Freunde im Gerichtsbäude ein Klügchen auf die Nase pöfchte. Er gab dem Dr. Blavier sozusagen den Bruderkuß — damals!

Heute? — Heute steht ihm dieser Regierungsrat Dr. Blavier, Hochpolitiker, und in Danzig nicht unbekante Persönlichkeit, gegenüber. Als vom Gericht zugelassener Nebenkläger.

Das sind die Hauptakteure! Daneben fungieren an beachtlichen Stellen einige Danziger Prominenten: Rechtsanwält Welfe als Verteidiger des Angeklagten, Oberamtsanwält Böhm, ein alter Bekannter, als Vertreter der Anklage, unter den Zeugen und Zeuginen... Bekannte, nichts als Bekannte... Da ist Wilhelm, der Nahn, mit seinem schönen, schwarzen Bart, der Jacoby der Politiker weniger bekannter Prominenz, da sind ein paar Frauen, von denen man auch schon in Danzig sprach. Da leuchtet das Gesicht von dem dicken Meyer, mit welchem er, einst Schupomeyer genannt. Dann bin ich da, mit extra reinem Kragen, jawohl... Preisvertreter aller Richtungen... Nun kann es losgehen!

Doch halt! Die wichtigste Persönlichkeit. Der Vorsitzende des Gerichts? Ach ja, ja, ein junger Assessor, Herr Dahn, wenn ich nicht irre. Kein Zweifel, dieser Herr Assessor ist sicher eine lebenswürdige Persönlichkeit, ein Mann, der mit Ernst und Würde, geschickt und begabt hunderte von Streitfällen vor Gericht geschlichtet hat, aber... aber... Man wußte doch vorher: Bahl contra Dr. Blavier! Da fliegen die letzten Haare von den Ohren, da raucht's, da wackelt die Bantl! Wäre da nicht ein älterer Richter, ein besonders in der Prozedurordnung erfahrener, ein das Tempo der Verhandlung mäßigender Richter besser am Stuhl gewesen? Nun, vielleicht liegt das an den alphabetisch geführten Listen, vielleicht an anderen Hintergründen, doch das es anders geht, beweisen die Ausnahmen in anderen Kammern, und Ausnahmen sollen ja nach altem Sprichwort die Regel bestätigen.

Gut, der Herr Assessor verliest den Eröffnungsbescheid. Danach erfährt man mit leisem Staunen, daß Herr Schlossermeister Emil Bahl den Herrn Regierungsrat Dr. Blavier — o, o, o! — „Zuhälter“ genannt und die Mutter des Herrn Regierungsrats „Kuppelmutter“ genannt haben soll. Auch „Lui“ hat er in bezug auf den Dr. Blavier gesagt. Nun ist zwar „Lui“ und „Zuhälter“ in der Terminologie bestimmter Kreise derselbe Begriff, aber hier gilt er als Sonderbeleidigung.

Das wären sogenannte formale Beleidigungen, das heißt, Schimpfworte, die nach deutschem Recht auf Antrag des Beleidigten strafbar sind. Also siehe sich solche Sache in wenigen Minuten abmachen, zumal — das ist festzuhalten — Herr Schlossermeister Emil Bahl die Beleidigungen nicht bestritt. Darauf kommt es nämlich in Prozessen unter gewöhnlichen Sterblichen an. Wohlgeachtet!

Aber hier! Hier, unter Prominenten der „sehr hohen“ Politik? O, hier werden Prozesse anders geführt. Zwar auch nach der Strafprozedurordnung, aber unter Durcheinanderwürfung der Paragrafen. Man macht — das geht! — aus dem Nebenkläger einen Angeklagten! Nämlich so:

Die Beleidigungen werden nicht bestritten, sagt man, aber für das Strafmaß ist es doch von Wichtigkeit zu erfahren, wie denn der Angeklagte an den Beleidigungen kam. Man will also so eine Art von Wahrheitsbeweis führen. So eine Art nur, denn — wieder wohlgeachtet! — denn, selbst wenn der Wahrheitsbeweis gelangt, bestraft müsse Emil Bahl doch werden, da die Worte formale Beleidigungen bleiben. Verstanden!

Darum also die Vernehmung der Anklage und die eingehende Aufrollung eines nicht unbedeutenden „Zatbestandes“. Das Privatleben des Nebenklägers wurde auf erotische Abenteuer durchleuchtet. Und das in einer wenig vornehmen Form der Prozedurführung, zumal diese Dinge für den Beleidigten unparagrafen belanglos waren.

Aber alles fiel ins Wasser und die Blavier's begannen. 600 Gulden insgesamt, meinte Herr Oberamtsanwält Böhm.

Ja... und dann ging's los... Junge, Junge! Jetzt flogen die Haare in der ganzen Nachbarchaft. Herr Dr. Blavier schmiß ein paar handfeste Lebenswürdigkeiten durch den Saal... Er verlangte mindestens Gefängnisstrafe für Emil... Der sonst so feignierte Herr Rechtsanwält Welfe, der deutschnationale Poppoter Stadtbürger mit der aalglatten Geste selbst, rauchte im Talar... ein seltenes Vorkommnis!... und Herr Emil Bahl... huch ins Nörbchen!... Emil weinte!... Ja, dem alten Mann traten Tränen in die Augen, dicke, runde Tränen... Mein Gott!

Der Herr Assessor vermittelte und wahrte die Würde des Gerichts und erkannte nach kurzer Beratung auf 200 Gulden Strafe. Emil Bahl lächelte. Das zahlt er mit einer Hand.

Sehr unzufrieden gingen alle Teile auseinander.

Angetrunken am Autosteuer. Die Schutzpolizei wurde gestern zum Schweigergarten in Altschottland gerufen, um den leicht angetrunkenen Besitzer und Führer des Besorenkraftwagens D. 4564 Willi F. festzunehmen. Zwei Fahrgäste des Wagens waren allerdings stark angetrunken. Dem Besitzer wurde der Führer- und Lizenzschein entzogen und das Auto einem Bekannten des Besitzers übergeben.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Hege gegen die Kriegsoffer

Man gönnt ihnen die Rente nicht

Die Hege gegen die Sozialpolitik der Republik ist in Deutschland bereits soweit gediehen, daß die Steuerfunktionsfanatiker es wagen, ganz offen von einer Kruppe der Kriegsoffer zu sprechen, die der Reichsarbeitsminister zu reichlich stülke und an die seine Wehrübren Stimulanten in großer Zahl unberechtigter Weise herankommen. Diese Vorkämpfer führen sich auf eine ganz oberflächliche Betrachtung der statistischen Vorgänge in der Reichsverföhrung. Vor 10 Jahren betrug die Zahl der versorgungsberechtigten Kriegsteilnehmer rund 1.650.000. Durch zwei in den Jahren 1920 und 1928 durchgeführte Abschnügelungsmahnahmen, die bei den Kriegsbeschädigten viel böses Blut gemacht haben, sank die Zahl bei der im Oktober 1924 erfolgten ersten Zählung nach der Insulation auf 720.981. Seitdem ist ein allmähliches Anschwellen zu konstatieren: 788.867 Oktober 1926, 761.204 Oktober 1928, 807.698 Oktober 1929.

Die Kopfzahl der versorgten Eltern ist in der Auswirkung von Verbesserungen der bis 1927 völlig unzulänglichen Elternversorgung von 194.000 im Oktober 1924 auf 825.000 im Mai 1929 gestiegen. Die Zahl der Witwen ist mit rund 900.000 seit 1926 stabil geblieben. Die Zahl der versorgungsberechtigten Waisen ist von 1.027.972 im Oktober 1924 auf 704.000 im Mai 1929 zurückgegangen. Da bei den Versorgungsgerichten noch rund 100.000 Berufungen und beim Reichsversicherungsgericht rund 35.000 Rekurse schweben, ist mit einem weiteren Zugang, vor allem bei den Kriegsbeschädigten, unbedingt zu rechnen.

Im Borne darüber, daß ihnen die Kriegsoffer nicht den Gefallen tun, als körenbes Element für kapitalistische Finanzpläne möglichst rasch von der Bildfläche zu verschwinden, lassen sich die Feinde jeder Sozialpolitik zu Angriffen auf die Reichsverföhrung hinreißer, bei denen Unkenntnis mit der komplizierteren Materie und Leichtfertigkeit in den Schlußfolgerungen aus oberflächlichen Betrachtungen miteinander wetteifern.

Schiedspruch für die deutsche Schuhindustrie

Im Lohnstreit der deutschen Schuhindustrie haben die Verhandlungen, die am Montag im Reichsarbeitsministerium begounen haben, zu keiner Verständigung der Parteien geführt. Unter dem Vorsitz des vom Reichsarbeitsminister bestellten Schlichters wurde eine Schlichterkammer

gebildet, die einen Schiedspruch gefällt hat. Nach dem Spruch soll mit Wirkung vom 2. Dezember 1929 der Mindestlohn des männlichen Arbeiters über 21 Jahre (Ortsklasse I) 05 Pfennige betragen.

Eine Million Arbeitslose

Die Arbeitslosenziffern gehen sprunghaft in die Höhe. Nach den amtlichen Berechnungen ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Reich in der zweiten Oktoberhälfte von 784.000 auf 889.000, also um rund 105.000 oder 13,5 Prozent gestiegen. An der Zunahme sind diesmal auch die Frauen, — mit rund 12.000 — beteiligt, während die männlichen Unterstützten um rund 94.000 zugenommen haben. Die Gesamtzahl der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung liegt zur Zeit um mehr als 200.000 Personen höher als zu der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge in der zweiten Oktoberhälfte ist von 185.000 auf 172.000, also um rund 7000 oder 4 Prozent angeklungen. Alarmziffern! Wohl ist das Tempo des Anstiegs der Arbeitslosenziffern nicht schneller als im Vorjahre, aber es ist schneller als erwartet worden ist. Auf jeden Fall geht das Reich mit einer beträchtlich hohen Zahl von Arbeitslosen in den Winter hinein. Schon die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung dürfte bis zum 15. November bereits eine Million erreicht haben. Die Biffer, bis zu der die Reichsanstalt aus eigenen Mitteln die Unterstützung bereitstellen kann, ist 820.000. Bereits in nächster Zeit wird die finanzielle Reserve der Reichsanstalt, die nur 28 Millionen beträgt, in Anspruch genommen werden müssen. Die Reichsanstalt muß also im Monat Dezember das Reich abermals um Darlehen ansetzen.



Programm am Donnerstag

11: Wetterdienst, Vessensnachrichten, Sportberichte. 11:30: Schallplatten. 12:15-14:15: Mittagskonzert der Funkkapelle. 15:30: Jugendstunde: Sitten und Gebräuche im Wald, Freiberger von Ungarn, Sternberg. 16: Aus Desterreich: Franz Schubert. 17: Wälderweihen (Schallplatten). 17:30: Der Engelmann Augustin aus dem Roman von Martin Hutter. Sprecher: H. von Holz-Neumont. 18: Eisenstein, einmal Landw. Kreisberichte. 18:20: Kulturfestspiele. Eine Theaterrevue mit Schallplattenillustration: Carl Brädel. 19:15: Neues aus aller Welt. 19:30: Enallischer Sprachunterricht: Studienzeit Dr. Wilmann. 20: Uebertragung aus Frankfurt a. M.: Jan Nepuka singt 21: Godesbilder aus der praktischen Wirklichkeit, bearbeitet von Hans Georg Pauls und Leonhardt Sinauer. Die Godesbilderrevue der Firma Stur u. Co. Regie: Kurt Jellia. 21:35: Schrammelmusik (Kapelle Berger). Comedy Diederling Wiener Volkslieder. Ca. 22:20: Wetterdienst, Vessensnachrichten, Sportberichte.

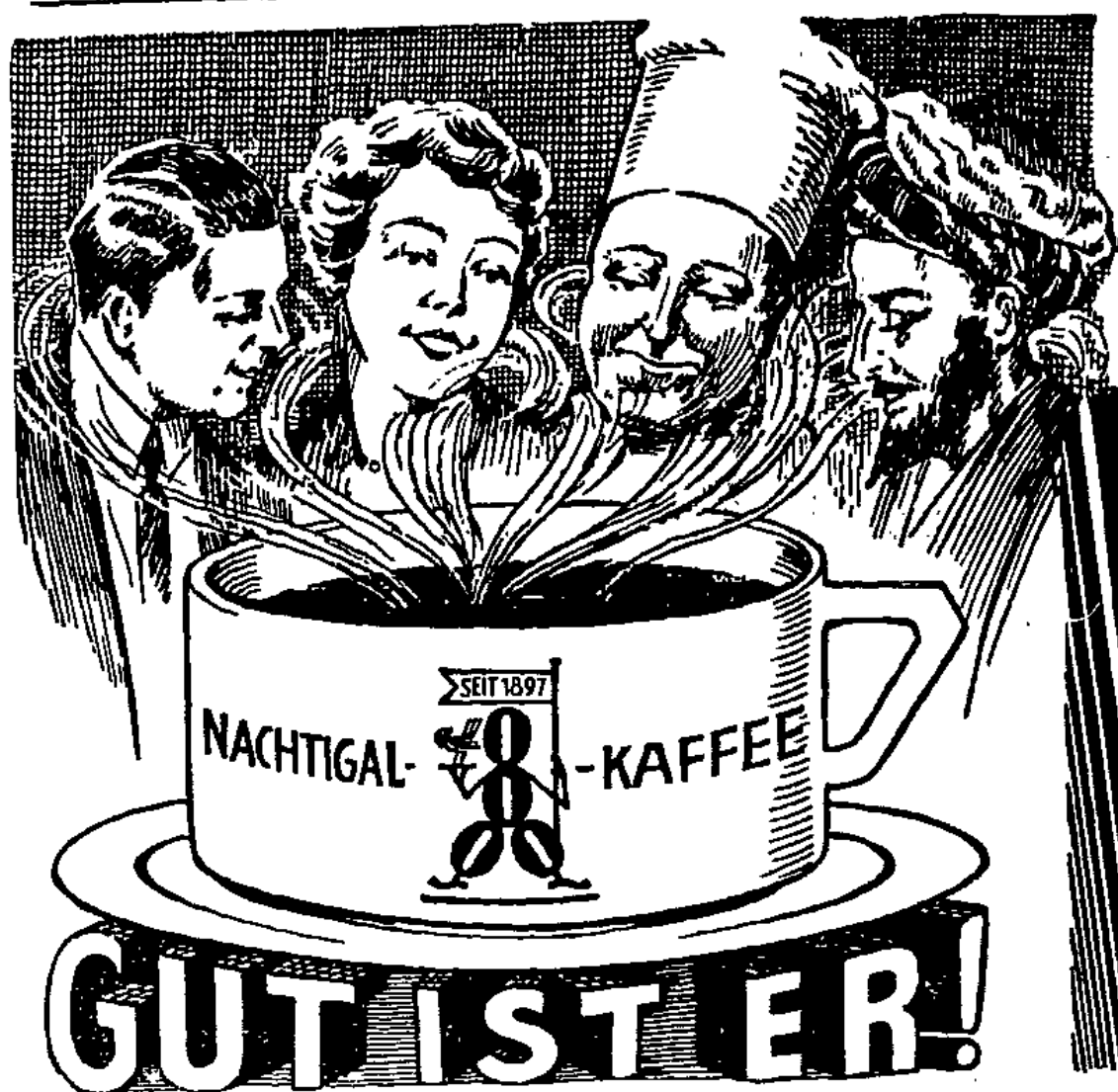
Helene Böhlaus 70 Jahre

Am 22. d. M. begeht eine unserer bekannesten Schriftstellerinnen, Helene Böhlaus, ihren 70. Geburtstag. Helene Böhlaus wurde 1859 in Weimar geboren, und erregte bereits als Kind durch ihre Klugheit, aber auch durch ihren Eigensinn Aufsehen. So versuchte sie beispielsweise in einem Schulaufsatz



den Nachweis zu führen, daß das Tier über dem Menschen stehe. 1892 erschien ihre erste Novellensammlung. Gelegentlich einer Orientreise lernte sie den türkischen Privatgelehrten Omar al Nafid Bey kennen, den sie auch heiratete. Das Ehepaar lebte dann lange Jahre in München. Von Helene Böhlaus Werken sind besonders die „Natsmädel-Geschichten“, „Der Rangierbahnhof“, „Das Recht der Mutter“, „Haisler“ u. a. bekant geworden.

Denkmal für einen lettischen Dichter. In Riga wurde ein Denkmal für den hervorragenden lettischen Dichter Rudolf Blaumann enthüllt. Es ist dies das erste öffentliche Standbild, das in der Hauptstadt Lettlands seit dem Kriege errichtet worden ist. Rudolf Blaumann (1882-1908) hat als Erzähler wie Bühnenschriftsteller Bleibendes für sein Volk geschaffen. Er beherrschte auch vollkommen die deutsche Sprache und war in den achtziger Jahren als Mitarbeiter an der holländischen „Zetting für Stadt und Land“ tätig. Am Tage der Denkmalenthüllung fand auch die Eröffnung eines Blaumann-Museums in Riga statt.



Nachtigal-Kaffee

80 Pfg
à 125 Gramm
in
Original-Packung



IN 1300 GESCHÄFTEN ERHÄLTlich

Der Mann von 50

Roman von Kurt Heynicke

Copyright 1929 by Vierzehn Federn, Berlin W. 50.
31. Fortsetzung.

Heute hat der Mann schon nicht mehr. Heute stand er vor ihr, im Scheine des Lichtes, das verdrückt und ausgemacht war von Staats wegen.
Es war nicht verwunderlich, daß dieser Buchstabenmensch sein Buchstabenrecht verfolgte, daß er nicht anders handeln konnte, weil er ein anderes Maß der Gefinnung und Gefinnung nicht kannte.
Jeannette sah in die Zukunft und sah alles in Unheil und Trübnis, obwohl eigentlich noch nichts vorgefallen war, das sie zu solchen Schläffen berechtigte.
Aber es lag in ihr, sie konnte nicht dagegen an. Und deshalb würde alles so kommen, wie sie es sah. Sie mußte es.
Und mußte doch nichts. Sie mußte sich treiben lassen, wie eine Eishölle im Frühjah.
Am Tage, an dem sie ankamen, fanden sie einen Kranz Blumen an die Tür genagelt.
„Glückwunsch von Eurem Pitots“, stand, sauber auf weiße Pappe gemalt, inmitten dieses Kranzes.
Barga war gerührt.
„Er hat uns doch nicht vergessen“, sagte er. Und er lief jogleich zu Pit und holte ihn.
Jeannette sah in die Zukunft und sah alles in Unheil. Pitots sagte sehr wenig, noch weniger als sonst und war bleich.
„Paris bekommt dir nicht, mein Junge!“ schlug ihm Barga auf die Schultern, „auch du sollst einmal ausspannen.“
Pitots schüttelte lächelnd den Kopf.
„Der bleibt dafür in meinem Laden?“
„Nun? Am Ende Jeannette!“
Jeannette lachte. „Warum nicht?“ sagte sie von der Rolfsine her.

„Nein, nein.“ wehrte Pitots ab, „und es ist auch nicht wahr, daß ich schlecht aussehe. Ich bin nur ein wenig aus der Gewohnheit gekommen, mir fehlten die Abende bei dir, Barga.“
Jeannette bemerkte, daß Pitots nicht sagte: „Bei euch.“ Er sagte: „Bei dir, Barga.“
Pit war in seinem Herzen noch immer nicht für Jeannette eingenommen. Sein äußeres Wesen war freundlicher und fand sich damit ab, daß Barga eine Frau hatte.
Tief im Grunde seiner Seele wünscht er sich zum Teufel dachte Jeannette.
Das war zu früh gedacht. Aber fungemäß stimmte es.
Jeannette verließ die Wohnung, um eine Besorgung zu machen.
Als sie fort war, räusperte sich Pitots, und als Barga nicht darauf hörte, fragte Pit geradezu: „Bist du nun glücklich, Stefan?“
„Bist du deine verfluchte Eifersucht lassen? Du siehst doch, daß es keinen Zweck hat! Ich habe sie ja doch geheiratet!“
„Ich bin nicht eifersüchtig“, sagte Pit, den dieser Vorwurf ärgerle, während, aber diese Heirat ist Blödsinn! Du wirst deine Freude noch erleben! Warte nur!“
„Schrei nicht so!“ besänftigte ihn Barga. Er war seinem Freunde gar nicht böse. Einen solchen Ausbruch hatte er erwartet. „Seh dich!“ befahl er.
„Ich sehe mich nicht“, trockte kindlich Pitots. Stefan lachte.
„Ach nur!“
„Ja“ sagte Barga, „heute warte ich auch auf dein Nebenexempel! Alle Welt wird mir sagen, daß Jeannette dreißig Jahre jünger ist als ich. Und ich, ein Mann, der fünfzig ist, wage diese Ehe! — Nun Pit. — schick los!“
Pit stand aber am Fenster und sagte: „Du wirst Jeannette ein wenig Freiheit lassen müssen, Stefan!“
Barga hatte eine Entgegnung auf seine Worte erwartet. Jetzt sagte Pit etwas ganz anderes.
„Wie kommst du darauf?“ fragte Stefan.
„Sei ich so jung, weißt du. Und manche Dinge sieht sie eben deshalb anders als wir. Und will anders leben. Laß ihr das. Dann wirst du Jeannette halten können.“
„Du bist verrückt. Du siehst Gespenster!“ meinte Barga, aber es verflug ihm doch etwas die Sprache, das, was Pit sagte, ging ihm nach.

„Gib ihr viel Freiheit. Sie ist anders aufgewachsen als wir. Sie braucht das. Was man hat, begehrt man nicht. Aber wenn man Begehrtes vorenthalten sieht, durchbricht man Schranken. Das ist nicht nötig.“
„Ich möchte wissen, welche Absichten du verfolgst.“ brummte Barga mißtrauisch.
„Ich will dich glücklich sehen, mein Alter.“ antwortete Pitots und griff nach dem Gut.
„Bist du nicht mit uns essen?“
„Aber nein. Doch morgen nehmen wir unser Schach wieder auf, ja?“
„Natürlich. Pit.“
Und Pitots ging, mit dem gedrückten, gutmütigen Gang, er ging wie ein Wichtelmännchen, behutlich, leise, als sei alles um ihn voll unbeschreiblichen Ernites als habe er Einsicht in die Herzen aller Menschen, und als wolle er deshalb auch sein Vorübergehen an dem Lauf der Schicksale nicht unterbrechen.
Herr Colotier sah aus dem Haus, in dem Barga wohnte, Pitots kommen.
Er wartete eine Weile.
Es war Abend geworden, die Straßenlaternen glühten auf. Nachbarn schwahten aus den Häusern.
Herr Jean-Marie Colotier von der Firma Mayretter in Ville schritt auf Bargas Haus zu. Die Haustür war offen.
Er trat in den Flur und fand eine Tür, an der ein gleiches Schild war, wie am Dankeingang: Stefan Barga. Jean-Marie warf sich in Possitur. Dann klopfte er an. Eine Stimme rief: „Herein!“ Colotier öffnete die Tür. Nun stand er vor Barga.
Begegnung
Das also ist Barga, dachte Colotier.
Er grüßte.
Stefan erhob sich: „Sie wünschen, mein Herr?“
„Herr Barga, nicht wahr?“ fragte Jean-Marie, obwohl er ein bestimmtes Gefühl hatte, daß sein Gegenüber der Gefuchte war.
„Ja“, sagte Stefan und mit diesem Ja wirkte sein Mißtrauen hoch. Und seine Stimme klang vorsichtig, als er weiter fragte: „Was führt Sie zu mir?“
Jean-Marie hörte den Unterton heraus. Jetzt wurde der Detektiv mißtrauisch.
„Sie verstehen, mein Herr, ich empfangen selten Besuche“, meinte Stefan.
(Fortsetzung folgt)

Der Dank des Vaterlandes!

Das Bankett der Viktoria-Kreuz-Ritter / Neuerer Glanz, grauenhafter Hintergrund

England war in diesen Tagen Zeuge einer eigenartigen Ehrung der Tapfersten unter den Tapferen seiner Soldaten des Weltkrieges. Der Prinz von Wales (der englische Thronfolger) hatte den Gedanken gehabt, alle Träger des Viktoria-Kreuzes (der höchsten englischen Kriegsauszeichnung) zu einem Bankett nach London zu laden, und die Zeitungen waren wochenlang voll von Erinnerungen aus der Kriegszeit und von biographischen Notizen über die Träger dieser höchsten britischen Kriegsauszeichnung. Beim Bankett sah zur Rechten des britischen Thronerben ein Taxichauffeur, der sich als Sergeant des Viktoria-Kreuz erworben hatte. Der Prinz selbst hielt bei dieser Gelegenheit - zu seiner Ehre sei es gesagt - nicht eine fabelhafte, imperialistische, sondern eine beinahe pazifistische Rede.

Auch seine Zuhörer schwebten nicht im Glanze eines verwelteten Heldentums, sondern sie begleiteten den einen Satz des Prinzen von Wales mit demonstrativem Beifall.

aus dem ein „Wie wieder Krieg!“ unverkennbar herausklang.

Die Zeitungen berichteten von dem königlichen Glanze, der dieses Bankett in der Galerie des Oberhauses umgab: von den glücklichen Gesichtern der Geladenen, von der demokratischen Atmosphäre, die Generale und Arbeiter zu Tisch nachbarschaftlich vereinte. Aber sie schrieben laktonisch von den grauenhaften Hintergründen, die sich den Verantwortlichen dieses Banketts erbüeten hatten, als man darangehten war, nach den rund vierhunderttausend überlebenden Trägern der höchsten Kriegsehrung Großbritanniens zu suchen.

Es zeigte sich, daß Tausende aus Armut und Not ihr Viktoria-Kreuz verkauft hatten,

um sich und den Ihren den Hunger für ein paar Wochen vom Leibe zu halten. Es zeigte sich, daß Tausende kein einziges anständiges Kleidungsstück besaßen, daß Tausende erst durch Organisationen die Summen für die Reise nach London zusammengebeutelt werden mußten.

Dreißig, vierzig dieser Männer, die im Kriege der Nation als die Muster des Heldentums, als der Inbegriff alles dessen galten, was an Opferbereitschaft und Selbstlosigkeit im Menschen schlummert, mußten ein paar Schilling Almosen annehmen, weil sie, nach dem Kriege vergesslen, vielleicht auch zu stolz, um ihre Mitmenschen an Versprechungen und Lobpreisungen zu erinnern, ins Lumpenproletariat hinabgesunken waren.

Am erschütterndsten jedoch ist vielleicht das Schicksal jenes Trägers des Viktoria-Kreuzes, dem freundliche Hilfe die Fahrt zum Bankett nach London ermöglicht hatte, und der bei seiner Ankunft gesehen mußte, daß er

seit Jahren vergeblich von Arbeitsvermittlung zu Arbeitsvermittlung gewandert

sei, unfähig, auch nur die geringste Beschäftigung zu finden. Dieser Behauernsmerte teilt sein Los mit Millionen und aber Millionen in allen Ländern. Aber sein Schicksal ist härter, weil man ihm vorgelogen hat, daß man seiner nie vergessen werde. Wird er, kann er verstehen, daß sein Heldentum seinen Sinn verloren hat, und daß er im Kampfe um das tägliche Brot ein Namenloser ist, dem gemeinsten Schicksal aller Proletarier untertan?

Wohin kann man Post durch die Luft senden?

Pläne der Reichspost

Der Luftpostverkehr ist in erster Linie Sache der Reichspost und erst in zweiter Linie Sache der Luftkavallerie oder anderer Luftlinien. Genau so wie die Post sich Eisenbahnwagen herstellt und diese als Bahnpostwagen von der Reichsbahn befördert, läßt, ebenso macht sie es mit den Flugzeugen, nur daß sie diese nicht selber kauft - Luftanhänger gibt es leider noch nicht - sondern daß sie für ihre Post gewissermaßen Platz belegt; und

es gibt ja heute fast kein Flugzeug mehr, das außer den Passagieren nicht gleichzeitig auch Post mitnimmt.

Andererseits gibt es natürlich Flugzeuge, die nur Pakete, Briefpost und Zeitungen mitnehmen und für Passagiere nicht das kleinste Plätzchen übrig haben.

In Deutschland werden zur Zeit (Winterfahrplan) 25 Städte mit Post angefliegen. Außerdem bringen unsere Apparate noch nach 21 ausländischen Orten Brief- und Paketpost, so daß im ganzen allein von deutschen Linien ein Postverkehr zwischen 56 europäischen Städten unterhalten wird. Im Ausland werden angefliegen London, Paris, Brüssel, Antwerpen, Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen und Brüssel im Westen, Genf, Zürich, Venedig, Rom, Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Bukarest und Konstantinopel im Süden und Südosten, Kopenhagen und Malmö im Norden. Der Osten ist frei: hier wird die Post während des Winters nur per Bahn befördert.

Deutschland ist mit Luftpostlinien stark durchzogen. Im Süden werden München, Freiburg, Stuttgart, Mannheim, Darmstadt und Nürnberg angefliegen, im Westen Frankfurt, Köln, Düsseldorf, Essen und Dortmund, in Mitteldeutschland Erfurt, Plauen, Weimar, Chemnitz, Dresden, Halle-Leipzig, Kassel und Magdeburg, im Norden Berlin, Hannover, Bremen, Hamburg, Lübeck, Kiel und Flensburg, und im Osten Siedlitz, Danzig, Königsberg, Breslau und Gletwitz.

Damit ist ganz Deutschland durchzogen, und man hat die Gewissheit, daß jede Sendung, die eine größere Strecke weit geschickt wird, bei Benutzung der Luftpost erheblich kürzere Zeit braucht, als wenn man den einfachen Weg aller sonstigen Sendungen wählt.

Die Flugpost, von Handel und Industrie stark in Anspruch genommen, erfreut sich bei Privaten immer noch keiner großen Beliebtheit; aber das kommt wahrscheinlich daher, daß für den allgemeinen Hausgebrauch die Post schon so schnell arbeitet, daß man die Flugpost noch nicht in dem Maße nötig hat, wie es zweifellos in einigen Jahren der Fall sein wird.

Alkoholverbot für Flieger

Im englischen Flugverkehr

Die englische Behörde, die die Konzessionen für den Verkauf von Bier und Branntwein vergibt, hat kürzlich entschieden, daß an Bord von Luftschiffen und Flugzeugen, die englisches Hoheitsgebiet überfliegen, der Verkauf von alkoholhaltigen Getränken an die Passagiere verboten ist. Die Bestimmungen über den Verkauf von Wein und Likören in England stammen aus dem Jahre 1822. Dieses

Gesetz wurde dann von Jakob I. dahin gemildert, daß der Ausschank in den Schankstätten während der Stunden des Gebets zu unterbleiben habe. Heute bleiben zwar die Schankstätten nicht mehr während der Stunden des Gebets geschlossen; immerhin sind sie von 11 bis 15 Uhr und von 17 bis 20 Uhr gesperrt, so daß jeder Engländer, der sich einen Rausch antrinken will, sich auf feste Stunden beschränkt sieht. Später wurde dann das Recht des Ausschanks auch den Theatern, den Speisewagen der Eisenbahnhöfe und den Dampfschiffen zugestanden. Jetzt sind auch Flugzeuge und Luftschiffe in den Kreis der schankberechtigten Verkaufsstätten einbezogen.

Heldentat eines Zehnjährigen

Vor dem Erstickenstod gerettet

In einer im zweiten Stockwerk gelegenen Berliner Wohnung, in der sich fünf Kinder befanden, bröckte während die Eltern abwesend waren, infolge eines Leitungsfalles Gas aus. Ein zehnjähriger Junge kletterte darauf, da die Haustür verschlossen war, geistesgegenwärtig und kaltblütig das Baugerüst herab, das sich zufällig vor dem Hause befand und alarmierte durch den nächstliegenden Feuerwehler die Feuerwehr, die rechtzeitig eintraf, und die Kinder vor dem Erstickenstode retten konnte.

Glitzerzug in England entgleist

Drei Tote, zwei Schwerverletzte

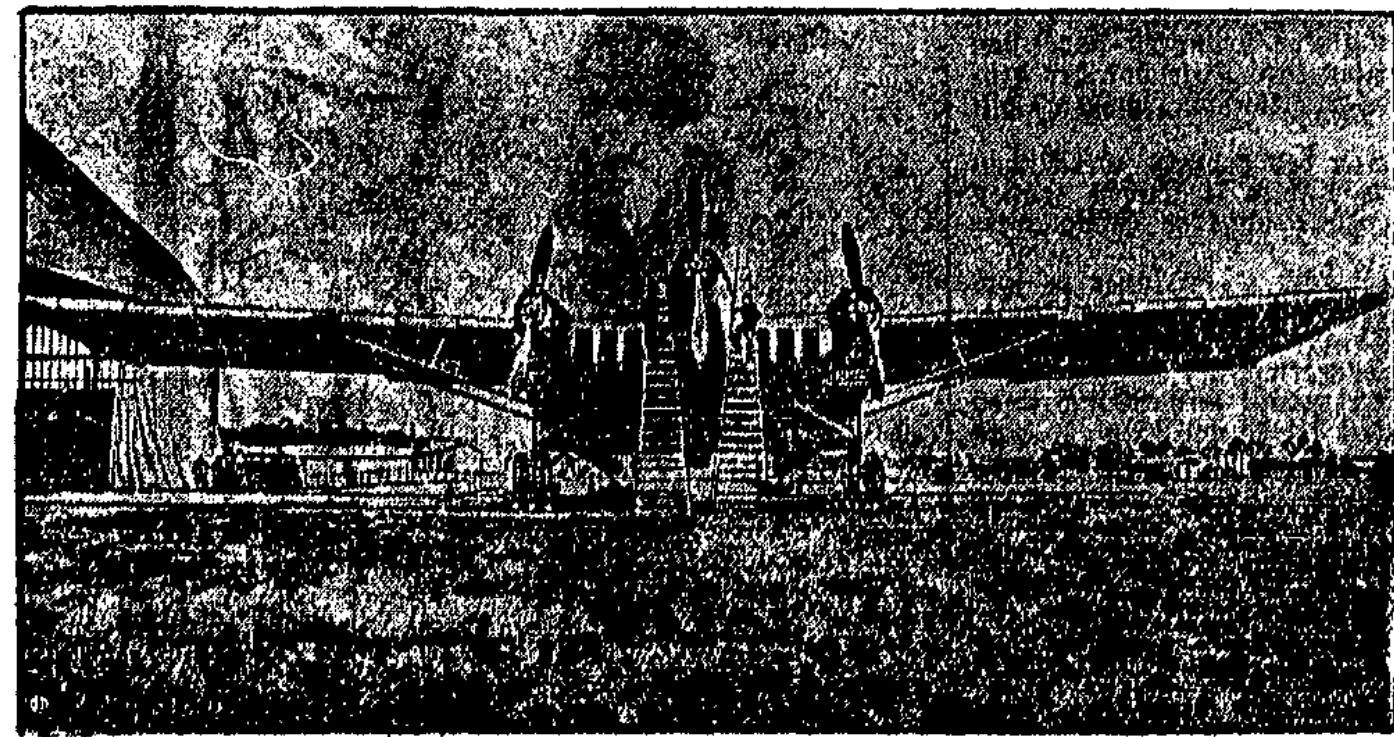
Nur vor der Einfahrt in den Bahnhof in Bath entgleiste ein Glitzerzug. Drei Personen wurden getötet, zwei schwer verletzt.

Zwischen den Stationen Groß-Weddingen und Brotzen bei Braunschweig wurde ein neues Eisenbahnattentat entdeckt. Der Personenzug 338 fuhr auf drei Sandsteinplatten auf, die von den Tätern auf die Schienen gelegt worden waren. Die Lokomotive zermalte die etwa 250 Kilogramm schweren Sandsteinplatten und wurde nur leicht beschädigt. Die Nachforschung nach den Tätern war bisher erfolglos.

Sieben Kinder wegen Bandendiebstahl verhaftet

Sie raubten Sammelbüchsen aus

In Proßnitz in der Tschechoslowakei wurden sieben Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren verhaftet. Sie hatten sich zu einer Bande zusammengelagert, die Waren aus den Geschäften sowie Geldbeträge aus Wohnungen entwendete und sich besonders auf die Plünderung von Kirchen-Sammelbüchsen spezialisiert hatte. Der Wert des gestohlenen Gutes wird auf etwa 15 000 Kronen geschätzt. Auch die Mütter zweier Kinder wurden verhaftet, da sie die Bande zu den Diebstählen angeleitet hatten.



Ein neues Riesenflugzeug

In Frankreich ist jetzt ein Riesenflugzeug fertiggestellt worden, das zwar an seine deutschen Rivalen auch nicht annähernd heranreicht, immerhin aber das größte seines Landes ist. Es ist mit 8 Motoren von je 600 PS ausgestattet und vermag 28 Fahrgäste und 4 Mann Besatzung Raum zu geben. Es enthält einen Speisesaal und eine Küche. Unser Bild zeigt das Flugzeug auf dem Flugplatz von Bordeaux, wo es seine ersten geflügelten Probezüge unternahm.

Was die Untersuchungen ergaben

Noch keine Klärung in Düsseldorf

Keinerlei Zusammenhang der Funde mit der Bluttat - Eine verfehlte Verhaftung

Berliner Blätter melden aus Düsseldorf: Auf Anfrage bei der Kriminaldirektion wird folgendes mitgeteilt: Bei der Durchsuchung der ganzen Gegend hat die Kriminalpolizei die Sachen (das aufgefundenen Tuch und der Gummischlauch) gesehen und nach genauer Inaugenscheinnahme festgestellt, daß sie mit den Mordtaten nichts zu tun haben. Das Stückchen Satin wurde chemisch untersucht und es ergab sich, daß kein Blut daran zu finden war. Der Stoff war rotbraun gefärbt. Das Stück Gummischlauch ist von einem Gartenschlauch abgeschnitten worden und schon alt. Es kann seiner ganzen Beschaffenheit nach nicht als Totschläger gebient haben. Auch dieses Stück Gummischlauch wurde chemisch untersucht, und es fanden sich keine verdächtigen Spuren daran.

Weiter wurde eine angeblich sehr wichtige Verhaftung gemeldet. Es handelt sich dabei um folgenden: In der Nähe der Fundstelle der kleinen Albrmann war von Polizeibeamten einmal ein junger Mann gesehen worden, gegen den man Verdacht haben konnte. Der Betreffende wurde festgenommen. Es handelt sich um einen gewissen 21 Jahre alten Koch, der erst vor kurzer Zeit aus Frankreich a. W. hierher gekommen ist. Er ist völlig unbescholten. Vor allen Dingen war sein Alibi einwandfrei. Unter diesen Umständen mußte Koch wieder entlassen werden.

Keine Differenzen

Der Polizeipräsident von Düsseldorf teilt mit: Ein großer Teil der Presse veröffentlicht Nachrichten über angebliche Erschwerung der Morduntersuchung durch Gegenstände, die zwischen Düsseldorf, Schuß- und Kriminalpolizei beständen. Demgegenüber ist festzustellen, daß lediglich ein einzelner Beamter der Bewertung der von ihm angegebene Spur anderer Meinung war, als die zuständigen kriminalpolizeiliche Dienststelle.

Die in Frage kommende Spur ist nur eine Einzelspur im Rahmen von etwa 1000 anderen. Die verschiedenartigen Auffassungen der beteiligten Einzelarbeiter rechtfertigen in keiner Weise die Annahme, daß zwischen Schuß- und Kriminalpolizei in Düsseldorf irgendwelche Gegenstände vorhanden sind.

Das unheimliche Souper

Es ist nichts so fein gesponnen... Wie man einen Hoteldieb fasset

Unter eigenartigen Umständen wurde in einem der vornehmsten Hotels von Wlchy ein lange gesuchter Hochstapler verhaftet.

Eines Nachts wurde das Dienstpersonal des Hotels durch schrille Klingelzeichen aus dem Schlaf geschreckt. Als man in das betreffende Zimmer eilte, fand man die Tür verschlossen. Unter Benutzung eines Nachschlüssels gelang es, in das Zimmer einzudringen, und man fand einen Herrn und eine Dame vor, die sich erregt gegenüberstanden. Der Herr behauptete, die Dame habe versucht, ihn zu ermorden.

Darauf erfolgte die Verhaftung der Frau, aber auch der Herr mußte den Polizeibeamten auf das Revier folgen, um sich auszuweisen und seine Auslage zu wiederholen. Jetzt

stellte sich heraus, daß, um mit einem bekannten Sprichwort zu reden, umgekehrt ein Schuh draus wurde. Der Herr hatte die Dame, die er beim Tanzen kennen gelernt hatte,

zu einem kleinen Souper in sein Zimmer eingeladen und überraschte seinen Gast plötzlich damit, daß er die Tür abschloß und seine Begleiterin mehr dringlich als zart bat, ihm ihre Wertsachen auszuhändigen, wobei er der Bitte mit dem Revolver den nötigen Nachdruck verlieh. Über der Gast erwies sich als mutiger denn mancher Mann. Er leistete tätlichen Widerstand, in dessen Verlauf der Herr mit dem Revolver sich berart in die Enge getrieben sah, daß er, um zu entfliehen, sich bemühte, das elektrische Licht auszuschalten.

In der Hitze des Gefechtes erwischte er leider den falschen Knopf und so läutete es im Angestelltenquartier Alarm, und vor der Polizei stand bald ein Herr, dessen Passbild sich in den Händen der internationalen Kriminalpolizei befindet mit dem Vermerk: „Internationaler Hoteldieb.“

Wichtige Erfindung für ein Flugzeug. Techniker der britischen Luftstreitkräfte haben einen Mechanismus konstruiert, der unabhängig vom Piloten das Flugzeug vermittels eines Gyroskop nicht nur in der Gleichgewichtslage, sondern auch auf dem Kurs hält. Der Mechanismus hat sich bei Versuchsflügen glänzend bewährt.

Wer sein Kind liebt, der gibt ihm Kathreiner mit Milch zu trinken!

Mehr als 11000 deutsche Ärzte empfehlen Kathreiner in schriftlichen Gutachten!

*Kathreiners Malzkaffee

Tentation um Sis

ROMAN VON F. RECK-MALLECZEWEN

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag A. G., München.
21. Fortsetzung

Sie steht noch immer mit demselben schmutzigen Lachen, das sich so schnell erlernt in des Leibes Not, so schnell, ach so sehr schnell.

Da geschieht es, daß der andere sie in dem Laternenschein lange ansieht, mit traurigen, mit dunklen, mit wissenden Augen.

„Komm!“
Da geschieht es, daß er seinen Arm legt in den dieser kleinen Matrone und sie ein wenig stützt und sie mit sich führt.

Oh, dies ist ein wunderlicher Gang, dessen Wunder in den Affen der kleinen Sis nicht verzeichnet sind. Ja, die Nacht ist es, in der eine während einer Stunde den Tieren gegeben ward, in der Menschensprache zu reden von dem Jammer und dem Schonen der stummen Kreatur. Und in dem alten Europa, das nun begraben liegt unter Automobilstreifen und Schrebergärten und den Schutthalten der Braunkohlengruben, da zogen einst auf Ochsenwagen langbärtige Könige durch die Winternacht, und Domglocken dröhnten durch den Frost, und Herr und Knecht beugten ihre Knie vor der großen Himmelsfrau und dem Kinde und mußten, wozu es gut war, zu leben und zu sterben.

Hier aber, in den Außenbezirken des großen, schrecklichen Buenos Aires... hier zwischen einsam liegenden großen Schlachthäusern: hier ist es ein ganz anderer Weihnachtsgang!

Domglocken läuten wohl von ferne... ja, aber es sind die Glocken der Innenstadt Florida, die Glocken der Kathedrale mit verlogenen Christusbild und verlogener Marmorpracht... seht, die Glocken der Korrekten, der Korrekturen sind es: es ist mit diesen Glocken nichts! Ein Mönch wird hier gesehen mit einem verwirkelten Weibe am Arm... und da ziehen sie denn vorbei, die Gespenster dieser Nacht: Neger, beiraut, in den Schlachthallen kleinen frommen Schafen die Kehle zu schlitzen... Schnitt um Schnitt... vom Morgen bis zum Abend. Verbitterte Proletarierweiber dann, aus den Ringelgängen ringsum die Preisboxer... halbwitstige, mit vierzehn Jahren verkaufte Himmel...

Und Scheltworte fliegen hinter dem Paare her... giftige, abgründige Worte, die dem Priesterkleide und der vermeintlichen Dürre gelten, und wie sonst dröhnen durch diese Nacht die Orgeln der Adoranten, die Saxophone der Jazzbanden, das Geschrei von Liebe und Geld auf den Rummelplätzen, in den Kneipen, den Vorderen ringsum. Bis es dann doch, weit hinter den Schritthalten und den Sportplätzen und den großen Pferden mit ihren auf Messer wartenden Kinderherden eine kleine armfettige Glockenstimme ist, die durch die Nacht ruft.

Es ist ein morsches, ein brüchiges, ein unehrenhaftes Bauwerk, vor dem sie haltmachen: vor Jahrhunderten vielleicht für Mendocanos erbaut, verwahrlost nun und verflücht... vielleicht nicht einmal verzeichnet auf den Plarospänen von Buenos Aires. Und hier, als sie merkt, daß der Gang mit dem Fremden da bei einem ganz andern Ziele endet, als sie sich gedacht hat: hier geschieht es, daß sie sich losreißen will von ihm in frechem Trotz, daß sie vor der Seitenforte dieser kleinen ehrlichen Kirche... hier, wo verlebte Käsen und illegitime Paare ihre Liebesorgien feiern in den heißen Nächten über den zertretenen Gräbern... ihn anspricht.

„Ich will nicht... ich suche auf deinen Gott!“
Da kommt wieder die harte, magere Hand, die sie gaus sanft beim Arme nimmt: „Hast ja Hunger... komm.“

Da ist ein Ministrant, mit dem er ein paar Worte wechselt, da ist es eine unerhörte Entschuldigungs, die aufsteht vor den Augen der kleinen Sis: es sind ein paar Schnitten altes, steinhartes Brot, das der Mensch da in seinem schwarzen Rock mit sich geführt haben mag auf dem weiten Weg nach dieser Vorstadtkirche... ein wenig Wein, der sonst wohl für andere Zwecke bestimmt sein mag. Da beginnt sie zu schlürfen und bekommt blutunterlaufenen Augen vor Bier und ist und trinkt und wird nicht satt. Und schmeißt in Trotz und Bitterkeit.

Da schrillen nebenan im Kirchenschiffe die Megaloden, da nimmt der Fremde in der Kette sie bei der Hand, führt sie hinein...

Oh, es ist eine seltsame Versammlung, die hier in den letzten Ausläufern der Millionenstadt Weihnachten feiert!

Hier fehlen die goldgeprägten Uniformen der Republik, es gibt hier keine Klubfähigen mit Abendrock und Gott und den Kurven von Baltimore und Ohio im Herzen: es sind Zerlumpte, es ist hierher aus Europa verpöchter Abschaum. Es sind keine Bibliothekare, keine Universitätsstifter dabei, und ich bin sicher, daß die Domschweizer des Heiligen Vaters diesen Christen den Zugang zu Fiskus und apostolischem Segen verwehren würden... ja, ich glaube sogar, daß kein gut geschätzter Scotch-Terrier ein Stück Leberwurst aus ihrer Hand nehmen würde: Bankdefraudanten und verfrachtete Duellherren mit einst berühmten Standaflären... Mediatisterte, die wegen Falschmünzerei im Zuchthause saßen, und Weiber, die ihren Neugeborenen die Kehle hinter dem zerbrochenen Geländer, der Mönch... ach, selbst die schimmernde Stola fehlt in diesem Gottesdienst der Verlorenen! Und es ist vielleicht eine unheilige, eine für sein Ordenskleid vielleicht durchwegsungehörige Predigt, die da zu hören ist.

„Ich will euch nicht von jenem Jesus sprechen, von dem man euch sprach, als ihr Kinder wart. Ich will euch nicht sprechen von... du sollst und du darfst nicht... und von Todlünde und Gericht. Wichtig sind der Menschen Gesetze geworden, und ihr alle, die ihr hier seid, seid vereint in Schuld und Jammer. Nicht das einmal verlange ich von euch, daß ihr glaubt, er habe gelebt. Ob er gelebt hat als Mensch wie ihr, oder nicht: dies ist gleichgültig. Ihr alle, die ihr tief gefallen seid, wißt, daß Noheit und Sünde ewig sind und unausrotbar. So aber wißt gerade ihr, daß ebenso ewig und unausrotbar die Liebe ist und das Erbarmen. Und weiß niemand so wie er die Liebe war und das Erbarmen:

seht: so hat er denn doch gelebt und lebt ewig. Euch aber, die ihr morgen ja doch wieder sündigen werdet und tief im Staube liegt und auf eine Stunde nur gekommen seid, um zu leben, wie hoch Gott ist: euch will ich von dem Christus sprechen, vor dem ihr euch nicht zu fürchten braucht.“
Und seht, während man dasigt und sich wehrt mit aller Kraft gegen das, was hier geschieht, und gerne ein freches Wort hineinschreien möchte, da ist es doch diese simple Geschichte von Todlünde und Vergebung, die ihr den Mund verschließt. Da sitzt gebückt und traurig der Herr und



Ganz sanft nimmt die harte, magere Hand sie beim Arme: „Hast ja Hunger... komm.“

zeichnet Figuren in den Sand mit dem Stab und mag selbst wohl an die Noheit denken, die ewig ist wie jene Liebe, die er predigt. Und da ist die, die ihre Ehe brach oder ihr Kind oder am Ende auch so ein altes geblühtes Weib mit gelbem, dünnem Haar erwürgte... ja, da steht sie mit ihrer Schuld allein vor dem Herrn und weiß nichts zu sagen, hat die Hände voller Menschenschuld. Und siehe, da ist es doch nur diese eine Stimme des Großen, des Reinen: „Geh und sündige hinfort nicht mehr.“

Es ist durchaus zu bemerken, daß die kleine Sis in dieser Stunde nicht ausflieht wie eine reuige Sünderin. Da fragt diese seltsame Gemeinde ein Lied zum Schluß, ein Lied, das herüberflutet aus verwirkelten Gärten der eigenen Jugend, da sitzt das Weib und schickt die dummen Tränen zurück, die durchaus kommen wollen, und versucht, die Melodie der „Mary cut“ hineinzuschicken in diesen Gesang.

Und kann es doch nicht und bleibt sitzen auf seiner Armenhunderbank, als langsam die Kirche sich leert.

Da geschieht es, daß der andere, der Mönch, plötzlich vor ihr steht, sie anschaut. Da will sie aufspringen, ihm ins Gesicht lachen und ihm sagen, er möge sich seinen Lohn für die Predigt holen hinter dem nächsten Baum, hier vor dem Altar in Teufels Namen, schnell... schnell... schnell...

Da ist es aber nur die traurige, sanfte Stimme des andern, die Hand auf ihrer Stirn: „Und du, was hast du getan?“

Da geschieht es, daß sie endlich das sagt, was sie lange sagen wollte, in allem Schmutz und Elend dieser Wochen: „Ich habe ein altes Weib erwürgt.“

Und es ist zu bemerken, daß sie es nicht sanft und leise tut wie die Insassen eines Reichstuhls: o nein, sie schreit es das es widerhallt in diesen schimmlichen Gewölben, daß hinter der Ministrant, der die Lichter löscht, zusammenfährt bei diesem Bekenntnis. Und die Masqeter mögen es gehört haben, die draußen um die Abwasserkanäle der Schlachtereien streichen, und die Zuhälter und Preisboxer drängen auf der Straße, und vielleicht die ganze erbarmungslose Stadt mit ihrem Gebrüll nach Geld und Liebe. Der andere aber, der gemohnt sein mag, die mannigfachen Stimmen von Menschenleid zu hören, der andere steht vor ihr und seht sie an mit leichtem, mit traurigem Lächeln. „Und?“ fragt der Mönch.

„Du sollst mitkommen“, sagt das Weib.

Da gehen sie beide aus der dunkel gewordenen Kirche. Es ist ein langer Weg von diesem letzten südtlichen Ausläufer der Schlachtervorstadt Barracas et Norte bis hinauf zu der Calle da Rivadavia. Ich weiß von diesem langen, langen Wege nicht viel und glaube auch nicht, daß sich an dem großen Buenos Aires irgend etwas änderte, weil da ein trotziges Reichstuhls ging mit seinem Reichthum. Ich glaube, daß bezwungen in dieser Nacht nicht eine Gewalttat weniger geschah hinter diesen Säulen, daß eine Bote weniger gebrüllt, ein Messer weniger geätzt, ein Maultier nicht zu Tode geprügelt wurde, daß oben in den eleganten Straßen von Florida irgendwelche Haciendas sich um einen Bettler kümmerte, der gerade unter die Kläber seines Caba gekommen war... Eine große, schreckhaft tönende Jahrmärktsorgel ist diese Welt, und Blut- und Totbespritz sind die Figuren, die auf ihrer Platte tanzen, und keines Weibes, keines Menschenkindes große Stunde hemmt den Arm dessen, der diese Orgel dreht.

Und wie sonst werden in dem Voltzgebäude der Calle da Rivadavia Taschendiebe und Luftmörder und Zuhälter abgeliefert und en face und en profil photographiert und gemessen nach dem System Bertillon und einregistriert in der großen Liste des internationalen Verbrechertums. Und da steht denn in später Nachtstunde vor der Barriere jener Polizeiwache der Lateinbruder Franziskus aus Pfaffingen in Württemberg und die Kunstmalerfrau Sis Brudner, die ein wichtiges Geständnis hat. Der Schmallippige ist nicht da... er ist wirklich im Klub, wo er zur Stunde eine puritanische Predigt und seinen Weihnachtspudding verbaut; er muß erst gerufen werden, und es ist unumgänglich, derweil hier auf und ab zu wandern in dem abelnduftenden Wachtlokal mit nach wie vor trotzig verblüfftem Gesicht. Es geschieht in dieser durchaus qualvollen Pause, daß der Mönch der kleinen Sis etwas zusetzt: oh, nur ein kleines, höchst abgegriffenes Testament... eine Kontenbande eigentlich für sein Ordenskleid, ein gut gemeintes Geschenk trotzdem. Da verschwindet, als sie es nimmt, der Sohn durchaus nicht von ihrem Gesicht, sie dankt nicht einmal. Aber sie befaßt es doch. Und in diesem Augenblicke tritt der Schmallippige ein. (Fortsetzung folgt.)

Der Mann, der die Vögel singen lehrte

Die Lebensgeschichte eines Sonderlings — Es ging ihm in Fleisch und Blut über

Der Name Hervier de Chanteloup ist heute kaum noch bekannt, hatte aber vor zweihundert Jahren Klang in ganz Europa. Die sonderbare Persönlichkeit dieses Trägers wird jetzt durch die Arbeit eines russischen Musikhistorikers der Vergessenheit entrissen. Hervier de Chanteloup bekleidete eine Stellung am Hofe Ludwigs XIV. Von Kindheit an war er ein leidenschaftlicher Vogelfreund gewesen. Sein Haus war voll von Käfigen, deren Insassen nach Hunderten zählten. Am häufigsten waren Kanarienvögel vertreten.

Chanteloup war von der Manie befallen, die Vögel musikalisch auszubilden.

Er spielte seinen Schülern Musikstücke auf den verschiedensten Instrumenten vor, Flöten, Schalmeien und Oboen. Er hatte auch Erfolg; wenigstens wird behauptet, daß er die Vögel so weit gebracht hatte, daß sie auf sein Zeichen ihren Gesang aufstimmten und zu singen aufhörten. Die Zeitgenossen des sonderbaren Mannes berichteten über die ungemöhnliche Harmonie seiner Vögel. Nach jahrelanger Arbeit erreichte Chanteloup, daß die Vögel mit großer musikalischer Präzision, wenigstens im Rhythmus, Musiknummern, meistens Gavottes und Menuetts ausführten. Der Sonderling brachte seinen Vögeln nicht nur das Singen, sondern auch das Tanzen bei. Mehrere Vogelpaare konnten auf ein Zeichen ihres Herren Modetänze der damaligen Zeit auführen.

Die Vögel vergötterten Chanteloup.

Sie kannten seinen Geschmack, legten sich ihm auf den Kopf und auf die Schulter.

Unter dem Vogelchor befanden sich mehrere Solisten, die Chanteloup besonders gern hatte. Die Vogelkonzerte unter der Leitung des sonderbaren Mannes waren in ganz Europa berühmt. Chanteloup bekam den Titel „Vogeldirektor des königlichen Hofes“ und veranstaltete Hoffkonzerte, die sich einer ungeheuren Popularität erfreuten. Die Vögel wurden in reich verzieren Käfigen zum Hof gebracht. Eine glänzende Hofgesellschaft nahm vor ihnen Platz und wartete gespannt auf das Erscheinen des kleinen Mannes mit dem riesigen Kopf und der Nase, die einem Papageienähnlich ähnelte. Chanteloup verbeugte sich tief, nahm seine Flöte

und gab den Ton an, auf den der Vogelchor einstimmig einfiel.

Hörte der Dirigent auf zu spielen, verärrumte auch der Chor. Jedes neue Motiv wurde von Vögeln nachgesungen.

Chanteloup schrieb ein ausführliches Buch über seine Bemühungen, das auf Kosten der Prinzessin Conde verlegt wurde. Nach dem Tode dieser einflussreichen Gönnerin verfiel sein Stern.

Chanteloup trat in den Schatten und mußte sich mit einer kleinen Stellung, die ihn allerdings vor Not bewahrte, begnügen. Er war fest überzeugt, daß seine Seele nach dem Tode sich in einen Vogel verwandeln würde. Er behauptete von einem seiner Lieblingskanarienvögel, daß in ihm die Seele des berühmten französischen Komponisten Vully, des Gründers der französischen Oper, wohne.

Im Alter wurde Chanteloup schwachsinzig.

Er fühlte sich selbst als Vogel, ging nicht, sondern hopste, lag nicht im Bett, sondern legte beim Schlafen den Kopf auf die Schulter und ließ sitzen. Er sprach mit seinen Vögeln nicht wie ein Mensch, sondern zwitscherte und versuchte, das Geheimnis der Vogelgespräche zu ergründen. Als der Sonderling, hochbetagt, in den fünfzigsten Jahren des 18. Jahrhunderts starb, wurde ihm, seinem letzten Wunsch gemäß, in Gräbmal nach seinem eigenen Entwurf gesetzt. Das Denkmal stellte eine Flöte und einen Kanarienvogel dar. Kanarienvogel war die Lieblingspfeife seiner Vögel.

Ein eifersüchtiger Affe

Ein seltsames Intermezzo spielte sich in einem Amsterdamer Villenhaus ab. Der Hausherr hatte vor einiger Zeit einen Affen angeschafft, der sich als sehr zutraulich erwies und bald der ungetrennlichen Spielgefährtin der dreijährigen Tochter des Besitzers war. Die Kinder jedoch sind, war der Affe bald vergessen, als eines Tages ein junges Mädchen auf der Bildfläche erschien. Damit war der Affe nicht nur nicht einverstanden, er äußerte auch seine Eifersucht durch eine immer heftiger werdende Erregbarkeit und eines Morgens, als das Kind gerade das Mädchen freischaltete, stürzte er sich auf das Mädchen und richtete es derart zu, daß es ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

„Planmäßige Zeiten“ für natürliche Bedürfnisse

Das estnische Postministerium hat angeordnet, daß die Postbeamten während der Dienststunden auf keinen Fall die Toiletten benutzen dürfen. Für die Benutzung dieser Einrichtung sind, um im Jargon der Verordnung zu reden, „planmäßige Zeiten“ festgesetzt.

Aus aller Welt

Eine mysteriöse Autotour

Zahnarzt Mohr unter Anklage — Sensationsprozess in Düsseldorf

Vor dem Düsseldorf'schen Schöffengericht stehen zur Zeit ein Zahnarzt Wilhelm Mohr, seine Wirtschaftlerin Frau Anna Hilbrant und ein Chauffeur Alberti unter der Anklage, die vergiftete Hausangestellte, die inzwischen gekörbten ist, des Zahnarztes im Winter vorigen Jahres auf freiem Felde ausgelegt zu haben. Bei seiner Vernehmung gibt Mohr an, am 1. Dezember vorigen Jahres, abends, die Hausangestellte, zu der er übrigens in intimen Beziehungen stand, vor dem Gasofen seines Spechzimmers betäubt aufgefunden zu haben.

Da Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg geblieben seien, habe er mit der Wirtschaftlerin die Hausangestellte in eine Autotour transportiert, um sie zu ihrer Mutter zu bringen. An weitere Einzelheiten will sich der Zahnarzt nicht mehr erinnern.

Die Wirtschaftlerin Mohrs jagt aus,

sie habe vorgeschlagen, die Hausangestellte in ein Krankenhaus zu bringen.

Während der Autofahrt hätten Mohr und der Chauffeur über eine Aussetzung der Bewußtlosen gesprochen. Der Vorsitzende weist demgegenüber darauf hin, daß die Wirtschaftlerin in der Voruntersuchung erklärt habe, die Hausangestellte gemeinschaftlich mit dem Mohr hinter eine Hecke getragen zu haben.

Tatsächlich habe man die Hausangestellte auch dort gefunden. Ihr Tod sei durch Einatmen von Leuchtgas erfolgt, aber außerdem sei ein nach Chloroform riechendes Tuch gefunden worden. Der Chauffeur gibt bei seiner Vernehmung an, vom Zahnarzt dahin unterrichtet worden zu sein, daß es sich um eine Chloroformierde Patientin handle. Als die Hausangestellte von dem Zahnarzt und der Wirtschaftlerin auf freiem Felde fortgetragen wurde, habe er sich zunächst keine Gedanken darüber gemacht. Erst auf dem Heimweg sei ihm die Sache unheimlich erschienen und er habe darauf sofort einem Landjäger Anzeige erstattet, und mit seinem Auto die Suche nach der Bewußtlosen ermöglicht. Der Prozess wird fortgesetzt.

Aus dem vierten Stockwerk gestürzt

Das Laten risk — Furcht vor dem Schwiegerson

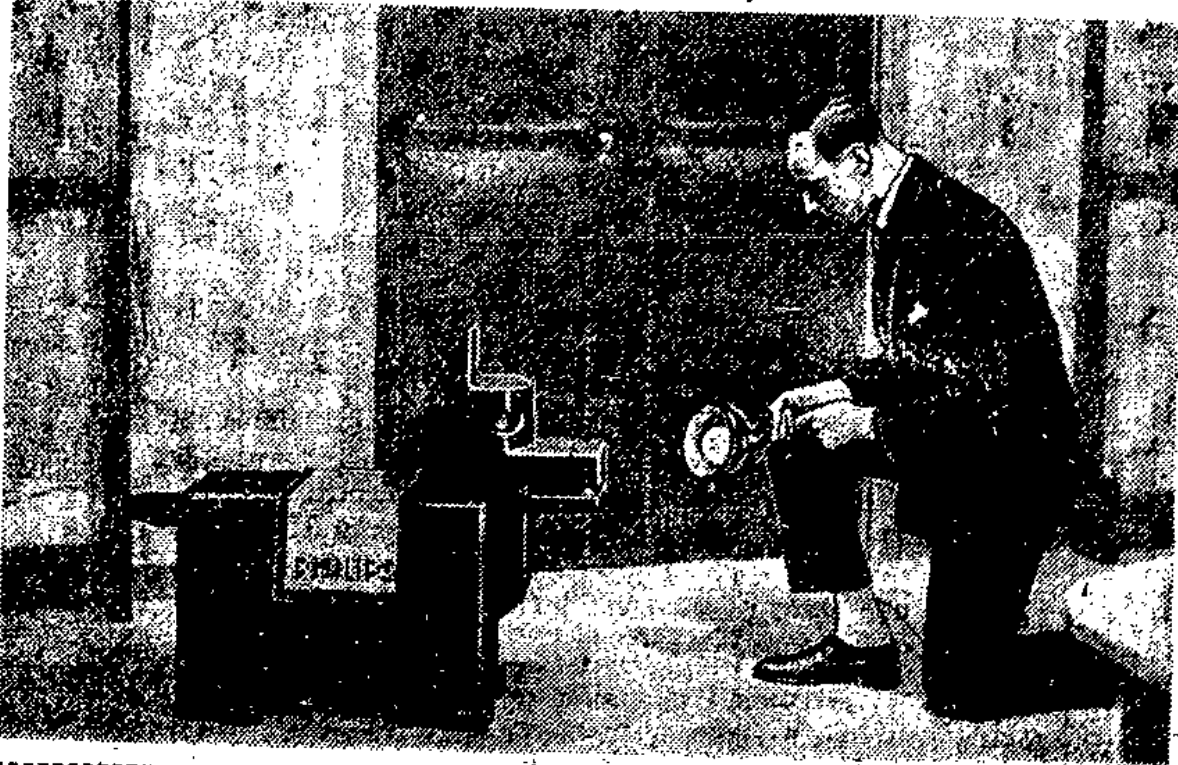
Am Mittwochnachmittag verjuchte im Südosten Berlins eine 47jährige Näherin, sich aus Furcht vor ihrem Schwiegerson mit einem Beilatsen aus dem vierten Stock herabzulassen. Das Laten risk jedoch, so daß die Frau auf ein in der Höhe des zweiten Stockwerkes errichtetes Dach eines Lichtspieltheaters fiel, wo sie mit zerstückelten Gliedern liegen blieb. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Der Schwiegerson der Näherin, der seit längerer Zeit von seiner Frau getrennt lebt, suchte am Mittwochnachmittag seine Schwiegermutter auf, weil er in deren Wohnung seine Frau vermutete. Als ihm der begehrte Einlass verweigert wurde, drohte er mit Tattschneide, auf die letzten Endes die Schwägerin der 47jährigen Frau zurückzuführen ist.

Polarflieger Gieson in Alaska notgelandet

Eine Rettungsexpedition

Nach in Nome (Alaska) eingetroffenen Nachrichten mußte der Polarflieger Gieson, als er mit seinem Flugzeug die Befahrung eines eingetrorenen Schiffes auf das Festland befördern wollte, eine Notlandung vornehmen. Eine Hilfsexpedition ist abgesandt worden. Die Nachforschungen mit Hilfe von Flugzeugen werden durch den Schneesturm unmöglich gemacht. Gieson hat befanntlich mit Wilkins den Flug über den Nordpol ausgeführt.



Ein verurteilter Univeritätsprofessor

Der große Disziplinar Senat für nichtrichterliche Beamte am Kammergericht Berlin kam in einem Verfahren gegen Professor von Möller, Dozenten für Rechtsgeschichte an der Berliner Universität, zu dem Urteil, den Professor auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches freizusprechen. Professor Möller ist einer jener Hochschullehrer, die das Katheder zu böswilligen und staatsfeindlichen Ausfällen gegen die Republik und ihre Beamte benutzt haben. Die Deffenlichkeit hatte schon öfters Gelegenheit, sich über ihn zu beschweren. Es dauerte lange, bis gegen ihn ein Disziplinarverfahren eingeleitet wurde. Wenn der Senat ihn jetzt auf Grund des § 51 freispricht, so heißt das, daß der Senat keinen Zweifel darüber hat, einem geistig minderwertigen gegenüberzusetzen, mit dem zu rechten nicht möglich ist. Die Lebrtätigkeit des Professors von Möller hat damit ihr Ende erreicht.

Wenn es ein Generaloberst ist —

— dann wollte er nur scherzen — Freispruch Michailoffs

In dem Diebstahlprozess gegen den Portier der französischen Botschaft in Berlin, den ehemaligen russischen Generaloberst Michailoff, kam das Gericht nach mehr als 14tündiger Beratung zu einer Freisprechung des Angeklagten, da es die

Dampfer „Olympic“ im Seebeben

Man glaubte, auf ein Brack gestoßen zu sein

Das Erdbeben an der Ostküste Amerikas am Montag wurde auch auf dem Mittwoch in Newport eingetroffenen Dampfer „Olympic“ verspürt. Das Logbuch des Schiffes weist folgende Eintragungen auf: Am 18. 11., nachmittags 10.30 Uhr auf 42,12 Grad nördlicher Breite und 66,56 Grad westlicher Länge wurde bei einer Geschwindigkeit von 20 Knoten, ruhiger See, leichten Winden und bewölkt dunklen Himmel auf der Kommandobrücke eine heftige Erschütterung und ein zwei Minuten dauerndes Vibrieren verspürt.

Kapitän Parfet erklärte, er sei im Kartenzimmer gewesen und habe sich sofort auf die Brücke begeben. Es sei aber nichts vor oder hinter dem Dampfer gestöhrt worden. Er habe zuerst geglaubt, das Schiff hätte einen Schraubenflügel verloren, aber die Maschinen hätten glatt weiter gearbeitet.

Deshalb habe er die Befürchtung gehegt, das Schiff sei auf ein unter Wasser liegendes Brack gestoßen, es seien jedoch keine Brackteile entdeckt worden. Das Vibrieren sei so heftig gewesen, daß das elektrische Licht im Postraum erlosch und Passagiere und Stewards auf das Promenadendeck eilten, um die Ursache festzustellen. Der Ausguck im Mastkorb habe die Empfindung gehabt, als ob die Maschinen mit Vollkraft auf rückwärts gestellt worden seien. Der Maschinist habe geglaubt, es hätten sich Anker losgelöst. Eine Untersuchung des Schiffsrumpfes habe aber ergeben, daß alles in Ordnung war und das Schiff keine Beschädigungen erlitten hatte.

Er habe dann an die Möglichkeit eines Erdbebens gedacht und diese Vermutung sei am Montagabend durch Funkprüche bestätigt worden.

Der deutsche Dampfer „Blanc“ ist an der hiesigen Küste gestrandet. Versuche, ihn wieder flott zu machen, sind bisher erfolglos geblieben.

20 Millionen Dollars für eine Brücke

Die neue Riesenbrücke U. S. A. — Kanada

Der Güterverkehr zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten wird eine wesentliche Erleichterung durch die Errichtung der neuen Brücke erfahren, die den Lorenzstrom bei Montreal überbrückt, und die noch vor Weihnachten dem Verkehr übergeben werden soll. Die alte Viktoriabridge, die die Gleise der kanadischen Nationalbahn und eine Fahrstraße für den Transportverkehr umfaßt, bildet zur Zeit noch die große Verkehrsader für den internationalen und provinziellen Verkehr. Sie wurde vor mehreren Jahren durch Feuer beschädigt, so daß die Transporte durch Fährboote besorgt werden mußten. Dadurch wurde der Güterverkehr zeitweise lahmgelegt, so daß sich der Bau einer neuen Ergänzungsbrücke als notwendig erwies.

Die neue Brücke wurde mit einem Kostenaufwand von 20 Millionen Dollar erbaut, während die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaute Viktoriabridge nur den vierten Teil gekostet hatte. Das neue Meisterwerk der Ingenieurkunst hat eine Länge von über 3 Kilometern und stützt sich in der Mitte auf eine Insel, die zum Weichbild der Stadt Montreal gehört. Die Spannweite der vier Bogen beträgt 25 Meter.

Absturz eines Flugzeuges über Newport

Es fällt auf ein Dach

Ein unbekanntes Flugzeug stürzte über Newport ab und schlug auf das Dach des Gebäudes des Vereins christlicher junger Männer in der 64. Straße in der Nähe des Broadway auf. Ein Insasse wurde getötet, der zweite Insasse landete im Fallschirm.

Ein elektrischer Hund

Ein elektrischer Hund, der auf Befehl, der ihm mittels Lichtstrahlen gegeben wird, bellt, springt und beißt, ist in Amerika konstruiert worden.

Er schenkte ihnen

Sittlichkeitsverbrechen an Kindern

In Werder an der Havel ist wegen einer Reihe schwerer Sittlichkeitsverbrechen ein 18 Jahre alter Handlungsgehilfe Kurt G. verhaftet worden. G. unterhielt durch kleine Geschenke eine ausgedehnte Bekanntschaft mit den Kindern der umliegenden Häuser. Bis jetzt wurde festgestellt, daß er fünf Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren in sein Zimmer gebracht und mißbraucht hat.

Der arme Künstler Nathan gestorben. Der wohlberühmte arme Künstler Nathan, der vor einigen Tagen schwer erkrankt war, ist in Berlin verstorben. Der Tod trat infolge Herzschwäche ein. Der Verstorbene war schon seit Tagen nicht mehr bei vollem Bewußtsein.

Noch ein Punkt



der größte Beachtung verdient. Ebenso wohl-schmeckend, aber leichter verdaulich und billiger ist Vitello als Brotaufstrich!



für jede Küche

Es wird immer undurchsichtiger

Zengenvernehmung im Siegelstädter Prozess

Die Zengenvernehmung im Siegelstädter Prozess ist in ein neues Stadium getreten. Es handelt sich um die Klärung der Frage, ob der tödlich verunglückte Lokomotivführer Fuhof seinen Zug mit zu großer Geschwindigkeit durch die Station Siegelstadt gefahren hat und weiter um die Frage, ob die Entgleisung der Lokomotive schon bei Weiche 15, wie der angeklagte Bahnmelder behauptet, oder erst bei Weiche 25 erfolgt sei, woran befanntlich der Staatsanwalt seine ganze Anklage stützt.

Der als erster Zeuge vernommene Feizer des Unglückszuges konnte sich kein Urteil über die Ursache der Entgleisung bilden. Er weiß auch nicht, ob der Führer gebremst hat, erinnert sich aber, daß Fuhof den sogenannten Negler der Lokomotive etwas gezogen hat, wie das bei fallenden Gleisen vorgeföhrt ist. Der Besitzer einer Kieselsteine, die in der Nähe der Unglücksstelle liegt, beobachtete vom Fenster seines Hauses aus die Durchfahrt des D. 47. Dabei fiel ihm die große Geschwindigkeit und ein eigenartig klapperndes Geräusch auf. Das letztere befallt auch der Weichenwärter der in der Unglücksnacht auf dem Siegelstädter Stellwerk Dienst hatte, Gleich hinter der Weiche 15 bemerkte er den unregelmäßigen Gang des Zuges und sah dann, wie unmittelbar darauf der Zug so hart gebremst wurde, daß Funken von den Bremsblöcken sprühten.

Ein Schweizer Blaubart

Veiniger und Mörder der Frauen

Das Züricher Schwurgericht verurteilte zwei Landarbeiter wegen Mordes zu lebenslänglicher Haft.

Der Hauptschuldige, das jüngste Kind einer sehr zahlreichen Familie, ist erblich schwer belastet. Die Mutter gab ihren Kindern, um Ruhe zu haben, schon im zartesten Alter opiumhaltigen Mohnsaft. Ein Bruder des Angeklagten wurde bereits als Jugendlicher wegen Brandstiftung verurteilt. Der Angeklagte selbst, der schon als Kind wegen seines Fühorns verurteilt war, war dreimal verheiratet. In den beiden ersten Fällen ließen sich die Frauen von ihm scheiden, weil ein Zusammenleben mit ihm wegen seines Fühorns und seiner Grausamkeit unmöglich war.

Seine dritte Frau wurde eines Tages tot aufgefunden, sie war augenscheinlich vom Herboden gestürzt.

„Tod durch Unfall“ stellte die amtliche Todesurkunde fest. Der Landarbeiter nahm bald darauf bei einer Bauersfrau Arbeit. Eines Tages fand man auch sie, aufstehend vom Herboden heruntergestürzt, tot auf der Tonne und auch hier wurde amtlich der Tod durch Unfall befestigt. Es dauerte nicht lange, als sich der zweite Landarbeiter, der bei der Bauersfrau arbeitete, um Gewissensbissen getrieben, der Polizei stellte und erklärte, sein durch Fühorn belasteter Kollege habe ihn, den bis dahin gänzlich Unbescholtenen, verführt, die Bäuerin gemeinschaftlich umzubringen. Jetzt ging man dem Vorleben des andern Landarbeiters nach. Es stellte sich heraus, daß er auch seine dritte Frau ermordet hatte. Er wurde wegen zweifachen Mordes zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Sein Komplize wurde der Mithilfe am zweiten Mord für schuldig erklärt. Auch er erhielt lebenslängliche Haft.

Castiglioni verkauft

Er will nach Mailand gehen

Der bekannte in der Nachkriegszeit hochgekommene Wiener Industrielle Castiglioni, der in letzter Zeit schwere finanzielle Verluste erlitten hat, hat sein Wiener Bankpalais für über vier Millionen Schilling verkauft. Auch die Architektensammlung, die er seinerzeit aus dem Nachlaß des Baron von Goldschmidt-Rothschild übernahm und die mit ihren 8000 Stück die berühmteste Europas ist, hat er abgehoben. Er fand in der österreichischen Bundesgartenverwaltung einen Abnehmer. Wie es heißt, will er seinen Wohnsitz nach Mailand verlegen.

Sport-Turnen-Spiel

Ein Tag der Städtekämpfe

Berlin schlägt Hamburg 2:1 im Fußballkampf

Am Vortag fanden sich vor etwa 25.000 Zuschauern auf dem Viktoria-Platz die beiden Auswahlmannschaften von Berlin und Hamburg im traditionellen Vortag-Städtekampf gegenüber. Das Spiel begann mit flotten energiegelassen Angriffen der Hamburger, die auf eine Ueberwältigung ausgingen. Nachdem sich die Berliner Mannschaft gefunden hatte, entwickelte sich ein flottes, satirer Kampf. Berlin ging durch einen Elf-Meter, den Buch unheilbar verwandelte, nach 45 Minuten Spielfeld in Führung. In der Folge griffen die Einheimischen, besonders der rechte Flügel, stärker an, in dem sich der junge Schamer besonders hervortat und Schamer schied es auch nach einer halben Stunde, eine Vorlage von Sommer zum Ausgleichstor auszumachen. Mit dem 1:1-Ergebnis ging es in die Pause. Nach Wiederbeginn konnte Lehmann nach weiteren 10 Minuten auf eine Vorlage von Leuschner den führenden und siegreichen Treffer erzielen. In den letzten Minuten setzte sich der Hamburger Sturm vor dem Berliner Tor längere Zeit fest. Gegen die ausgezeichnete Arbeit von Weisbar und vor allem Brünke konnte er aber wenig ausrichten, so daß die Berliner mit 2:1 als verdiente Sieger aus dem Kampfe schieden.

Der Kunstturnkampf des Jahres

Hamburg siegt vor Berlin und Leipzig

In der ausverkauften und überfüllten Hamburger Eica wurde am Vortag der 18. Städtekampf im Kunstturnen zwischen den Mannschaften von Hamburg, Leipzig und Berlin ausgetragen. Diesmal blieb Hamburg mit 2427 Punkten vor Berlin mit 2393 und dem vorjährigen Sieger, Leipzig, mit 2308 Punkten erfolgreich. Der Eica Hamburg war verdient. Die Hamburger zeigten in allen Übungen eine gleichmäßig gute Mannschaft, in der es keine Verfolger gab.

Deutscher Vorkämpferieg über Finnland

In Hannover 7:5

Der Vorkämpferkampf Deutschland-Finnland am Dienstag in Hannover endete mit einem knappen 7:5 Siege der Deutschen. Allerdings gab es im Weltengewichtskampf ein kräftiges Schlussspiel ohne daß die Gäste bestenfalls ein Unentschieden erreicht hätten.

Die Niederlage war zu hoch

F. T. Danzig I schlägt F. T. Schidlitz I 5:0 (1:0) Eden 6:3

Das gefrige Gesellschaftsspiel zwischen Schidlitz und Danzig war in erster Linie als Kräftprobe für die Spielstärke der Schidlitz'er Elf anzusehen. Da Schidlitz aber erlahmte, trat er nicht in Erscheinung. Da Schidlitz aber erlahmte, trat er nicht in Erscheinung. Da Schidlitz aber erlahmte, trat er nicht in Erscheinung.

Insterburg spielt in Danzig

Vorrundenspiel um die Kreismeisterschaft - Kommenden

Wie wir bereits am Montag mitteilten, hat die F. T. Langfuhr durch ihren Sieg über „Vorwärts“-Elsing die Berechtigung für die weiteren Spiele um die Kreismeisterschaft erlangt. Es sind jetzt innerhalb des Kreisgebietes Dürren und Danzig drei Mannschaften, die um den Titel des Kreismeisters kämpfen werden.

Am Sonntag tritt nun der Meister des II. Bezirks, „Rasenport“-Insterburg hier in Danzig gegen Langfuhr I an. Zum ersten Male ist auch im II. Bezirk ein anderer Vertreter ermittelt. Bisher blieb die Meisterschaft ausschließlich eine Angelegenheit des Elstinger Vereins. In diesem Jahre gelang es nun den Insterburger Rasenportlern, die Vorkämpferschaft der Dittler zu brechen. Ueber das Können des Danziger Vertreters, F. T. Langfuhr I ist bereits genügend gesagt worden. Sicher ist, daß hier die Mannschaft einen ungünstigen Stand hat, als am letzten Sonntag in Elbing.

Vor dem Spiel, das um 1.30 Uhr beginnt, ist um 12.15 Uhr ein Jugendspiel, Schidlitz I gegen Danzig I, angelegt.

Von den Handballfeldern

Zoppot I gegen Langfuhr I 3:2 (1:1)

Auf dem Reichscolonieplatz trafen sich gestern nachmittag die ersten Handball-Mannschaften zu einem Freundschaftsspiel, das die Zoppoter inolge ihrer guten Zusammenarbeit gewannen. Die Langfuhrer spielten sehr verfahren, so daß sie nie zu recht eine Chance hatten. Bei Zoppot war es hauptsächlich der Sturm, der durch Gangführer um genaue Ballabgabe hervorragte. Langfuhr zeigte eine seiner schlechtesten Spiele.

Leider trug der Schiedsrichter durch seine Unzulänglichkeit viel dazu bei, daß das Spiel sehr hart durchgeführt wurde.

Schwer erkämpfter Sieg des Ballenmeisters

Danzig im Endspurt niedergerungen - 2000 Zuschauer - Ergebnis 5:4, Halbzeit 1:3

Das gefrige Freundschaftsspiel zwischen dem B. f. B. Königsberg und der Danziger Stadtvertretung hatte einen ungewöhnlichen, um nicht zu sagen fast dramatischen Verlauf. Nach großen Danziger Leistungen und nach einer reichlich langen Schwächeperiode des Ballenmeisters, stand das Spiel bis 20 Minuten vor Schluß 4:1 für Danzig.

2000 Zuschauer waren anwesend, die wohl kaum im Ernst daran gedacht haben, daß es den Gästen gelingen würde, Danzig den Sieg zu entreißen. Doch das schier unmögliche wurde möglich gemacht. Ehe noch die Danziger Spieler recht den Ernst der Situation erkannt hatten, waren sie überannt und das Spiel für Königsberg gewonnen. Damit hat sich Danzig für lange Zeit um die einzige Möglichkeit gebracht, dem zehnfachen Ballenmeister eine merkbare Niederlage beizubringen. Und warum? Weil es den Danziger Spielern gefehlt, wie schon so oft, am Stehvermögen mangelte. Als Königsberg zum Endspurt ansetzte, klappte Danzig zusammen. 20 Minuten zu früh waren die heimischen Spieler ausgepumpt und hätten doch damit rechnen müssen, daß der niedergerungenen Gegner zum Schluß alles auf eine Karte setzen wird. Ohne vorheriges systematisches Körpertraining ist gegen einen solchen Gegner, wie B. f. B., eben nicht aufzukommen. Da hilft auch kein Schimpfen auf den Schiedsrichter, den man im allgemeinen gar zu gerne für die eigene Niederlage verantwortlich machen möchte.

Wie gespielt wurde

Es dauerte nur wenige Minuten, bis die flüssig kombinierten Königsberger Stürmer das erste Tor geschossen hatten. Der Halblinse der Gäste hatte an dem Zustandekommen des ersten Tors den Löwenanteil, obwohl er nicht selbst der Torschütze war. Derselbe Spieler macht darauf einen Alleingang, der als Musterbeispiel gelten kann, wie man den Gegner zu unspielen hat. Der Torschuß ging jedoch daneben, ebenso wie

der Straßstoß, den die Danziger kurze Zeit darauf zugesprochen bekommen hatten. Das Vorbeischießen war gestern überhaupt für einige Zeit große Mode, denn auch der Danziger Halbrechte fand, zwei Meter vor dem leeren Tor stehend, nicht die Löffelöffnung, bis sein Nebenmann aus dem sich ergebenden Gedränge heraus den Ball an den am Boden liegenden Torwart ins Netz beförderte. 1:1. Der Königsberger Torwart wurde hierbei an der Hand verletzt. Der Ersatztorwart war, wie sich später herausstellte, seiner Aufgabe nicht ganz gewachsen. Danzig kam dann merklich auf, obwohl der reichlich mit Bällen bedachte Rechtsaußen allzu viel durch seine Langsamkeit verbar. Kurz vor der Pause kam Danzig durch zwei Tore in Führung. Halbzeit 3:1.

Nach der Pause hielt die Ueberlegenheit der Heimischen weiter an. Leichtsinigige Fußballwehre des Königsberger Torwarts verhalf Danzig zum vierten Tor. Allgemein hatte man zu diesem Zeitpunkt mit einem Sieg der Danziger gerechnet, als die Gäste zu einem beispiellosen Endspurt ansetzten, dem, wie bereits oben geschilbert, die Danziger nicht gewachsen waren. Ehe die Gäste aber ihre Aktivität beendeten, kamen sie auf recht billige Art, nämlich durch Handballer zum zweiten Tor. Die nächsten drei Tore fielen in regelmäßigen Abständen kurz hintereinander, ohne daß die Danziger ernstlich Miene machten, sich den ungestümen Angriffen des Gegners zu widersetzen und ohne daß es der übrigens prächtig arbeitenden Hintermannschaft gelang, die Durchschlagskraft der Königsberger irgendwie einzubämmen. Dem aufopfernd arbeitenden Danziger Torwart trifft an der Niederlage keine Schuld festgestellt werden muß noch.

Die bessere Mannschaft hat gewonnen,

denn der heimischen fehlt doch noch zu viel, als daß sie mit einer vollwertigen B.-f.-B.-Mannschaft ernsthaft und erfolgversprechend konkurrieren kann. Da den Königsbergern gestern aber der Torwart fehlte, wäre ein Sieg der Danziger möglich gewesen, doch wurde er unnötig verschenkt.

Gleichstarke Fußballrivalen

Die Fußballserien nahezu beendet - Wie die Mannschaften sich plaziert haben

Nachstehend veröffentlichen wir die Tabelle der diesjährigen Fußballrunde des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig. In der I.-A.-Klasse sind bereits alle Spiele durchgeführt. Bemerkenswert ist hier, daß die beiden letzten, Jungstadt und Oliva, die zu Beginn der Runde einige ansprechende Spiele zeigten, den alten A-Klassen-Mannschaften nicht standhalten konnten. Namentlich die Jungstadt-Mannschaft ist im Verlauf der Runde in ihrer Leistung immer mehr zurückgegangen. Hier mangelt es an dem notwendigen Nachwuchs. Der Verein wird auch im nächsten Jahre in der B.-Klasse nicht viel zu bestellen haben. Auch in der B.-Klasse ist in diesem Jahre eine wesentliche Steigerung des Spielniveaus festzustellen gewesen. Bis zum Schluß wurde hart um die Führung gestritten.

Ein Blick auf die Tabellen der ersten Klassen beweist, daß in beiden Klassen Gleichmäßigkeit der führenden Mannschaften festzustellen ist. „Freiheit“ Heubude steigt ohne Spiel in die A-Klasse auf, während die F. T. Schidlitz noch ein Aufstiegsenspiel gegen Oliva austragen muß.

In den unteren Klassen hält in der II. Klasse Langfuhr II die Spitze, doch ist hier noch die Austragung eines Protestspiels zu erwarten, so daß leicht eine Veränderung eintreten kann. Die III. Klasse sieht F. T. Schidlitz II in der Spitze, dichtauf folgt Brentau I.

Der augenblickliche Stand der Tabelle für die A- und die B-Klassen ist folgender:

IA Kl.						
Berein	Spiele	Gew.	Berl.	Un-entsch.	Punkte	Tore
Langfuhr	12	11	1	—	22-2	60-14
Vorwärts	12	7	3	2	16-8	33-26
Fichte	12	7	3	2	16-8	32-20
Danzig	11	4	5	3	11-13	28-25
Stern	12	4	7	1	9-15	31-37
Oliva	12	2	8	2	6-18	12-43
Jungstadt	12	2	10	—	4-20	13-43

IB Kl.						
Berein	Spiele	Gew.	Berl.	Un-entsch.	Punkte	Tore
Freiheit	11	10	—	1	21-1	74-16
Schidlitz	12	9	2	1	19-5	59-30
Fichtauf	12	6	4	2	14-10	49-30
Plehnendorf	12	5	6	1	11-13	40-38
Bürgerweien	12	2	8	2	6-18	15-58
Fichte II	12	2	9	1	5-19	23-59
Zoppot	11	3	8	—	6-16	21-43

Die gefrigen Serienspiele

In der A-Klasse trat Jungstadt I gegen Fichte I nicht rechtzeitig an und verlor dadurch das Spiel. In der B-Klasse konnte sich Zoppot durch einen Sieg über Fichte I B vor dem Abstieg retten. Fichte I B muß in diesem Jahre wieder zur II. Klasse absteigen.

Jungstadt steigt ab

Das letzte Spiel der I.-A.-Klasse sollte gestern auf dem Bischofsberg steigen. Daß es dazu nicht kam, lag an der Jungstadtmannschaft, die nicht vollzählig zur Stelle war. „Fichte“ Oliva nahm somit die Punkte kampflos nach Hause. Durch dies Nichtantreten hat sich Jungstadt ans Ende der Tabelle gesetzt und rückt zur B-Klasse ab. Den freiverbleibenden Platz nimmt, wie bereits bekannt, „Freiheit“ Heubude ein.

Da gestern aus dem letzten Serienspiel nichts wurde, einigten sich die beiden Mannschaften auf ein Gesellschaftsspiel mit verkürzter Spielzeit. „Fichte“ gewann das Spiel mit 3:2 Toren, nachdem es bei Halbzeit noch 1:1 gestanden hatte. Die Tore fielen in folgender Reihenfolge: 1:0 für Jungstadt, 1:1, 2:1 für Oliva, 2:2, 3:2 für Oliva. Die zahlreich anwesenden Zuschauer hatten durch das ruhige und annehmbare Spiel wenigstens einigen Ersatz für das ausgefallene Punkt-

spiel, das die Zuschauer zu recht früher Stunde auf dem Bischofsberg gelockt hatte.

Zoppot I gegen Fichte I B 4:1 (3:1)

Zoppot verdankt diesen Sieg der gestern vorzüglich arbeitenden Sturmreihe. Mit einer leichten Ueberlegenheit der Zoppoter beginnt das Spiel. Fichte's Verteidigung arbeitet gut, kann es jedoch nicht verhindern, daß bei einem ungeflümmen Angriff der Ball ins eigene Tor befördert wird. Die nun folgende Schwächeperiode von Oliva ausnützend, kam Zoppot zum zweiten Tor. Fichte erzwang ein offenes Spiel, doch der gute Zoppoter Torhüter vernichtet zunächst jeden Erfolg. Zoppot erhöht seinen Vorsprung auf 3. Fichte gelingt dann kurz vor der Pause der Ehrentreffer. Die zweite Hälfte brachte ein durchweg offenes Spiel, doch gelang nur Zoppot noch ein Erfolg.

Danzig II gegen Stern II 3:0 (2:0)

Danzig-befleht sich eines raumgreifenden Flügelspiels und kann dadurch die erste Halbzeit für sich überlegen gestalten. Nach der Pause übernimmt zunächst Stern das Kommando, doch alle Angriffe scheitern an der guten Hintermannschaft Danzigs. Ein überaus starker Vorstoß bringt Danzig den dritten Erfolg.

Schidlitz II gegen Plehnendorf II 4:0 (2:0)

Ein flottes Spiel. Schidlitz zeigt das taktisch bessere Spiel, verlagert jedoch vor dem Tor insoweit ungenauen Schießens. Sonst hätte das Resultat leicht höher ausfallen können.

Oliva II gegen Trutenau I 2:1 (1:1)

Ein gleichwertiges Spiel. Oliva war der glücklichere und konnte als Sieger den Platz verlassen.

Brentau II gegen Fichte III 12:2 (8:0)

Fichte mit nur 8 Mann spielend, konnte den eifrigen Brentauern nie recht gefährlich werden.

Adler II gegen Trutenau II 6:2

Freiheit I Jugend konnte Fichte III Jugend nach ausgefallenen Spiel 4:3 schlagen.

„Freiheit I“-Heubude gegen Plehnendorf I 3:2 (2:0)

Bei herrlichem Fußballwetter trafen sich gestern auf dem Heubuder Sportplatz obige Mannschaften zu einem Freundschaftsspiel. Die zahlreiche Zuschauermenge, in dem guten Glauben, wieder einmal nach langer Zeit eins der gewohntesten interessanten Spiele zu sehen, mußte sehr enttäuscht nach Hause gehen.

Heubude hat Platzwahl und dann die Sonne im Rücken als Bundesgenossen. Es dauert auch nicht lange, da sich Nr. 1. Das Tor fiel durch Unachtsamkeit des Plehnendorfer Torhüters. Langsam schält sich eine leichte Ueberlegenheit Plehnendorfs heraus, doch können sie nichts Zählbares erreichen. Nach langem Hin und Her hat „Freiheit“ Glück und kann eine Flanke von rechts unheilbar verwandeln.

Nach der Pause ist Plehnendorf tonangebend. Obwohl Freiheit noch einmal einsenden kann, wird von jetzt ab das Spiel uninteressant. Heubude wird förmlich eingeeignet und kommt aus seiner Spielhälfte überhaupt nicht heraus. Nur seiner aufmerksamen Verteidigung ist es zu danken, daß das Resultat nicht zugunsten Plehnendorfs ausgefallen ist. Trotz scharfen Drängens von Plehnendorf konnten sie nur zweimal verdient einsenden.

Der „Freiheit“-Elf wäre ein fleißiges Training zu empfehlen. Die Ueberheblichkeit, die sich in der letzten Zeit bei der Mannschaft bemerkbar macht, sollte unbedingt fallen gelassen werden. Gestern war die Mannschaft nicht wieder zu erkennen und versagte vollkommen. Von einem Anwärter der A-Klasse sollte man doch etwas mehr erwarten. Es kann leicht wieder so kommen, daß die Mannschaft zum Abstiegskandidaten herabstiegt.

Die Filme der Woche

Napoleon auf St. Helena

Neue Filme in Berlin

„Napoleon auf St. Helena“ von Lupu Pick und Willy Haas, nach Motiven von Abel Gance, ist ein Beispiel dafür, wie man Historie nicht verfilmen soll. Allerdings kein Exempel für Proben und Geschichtstücken wie Fredericus, Waterloo und andere Kostümparaden, eher ein wie zwei gewöhnliche Oberlehrer einen Geschichtsablauf turbinieren. Das Manuskript von Haas ist vollendet Korrektheit, hält sich streng an Napoleons Aufzeichnungen, vermeidet jede Rhetorik und Schönfärberei, gibt vielmehr eine sachliche, irgendwo schon cobaltierte Anelanderzählung von Ereignissen, Daten, Gestalten. Literarisch insofern beachtenswert, als es eine eigene Perspektive zu geben bemüht ist: das Ende des großen Kaisers, das gar nicht so groß und heldenhaft ist, sondern, von kleinen Streifen zersplittert, einen langsamen Abfall von ihm, einen langsamen Abfall in ihm darstellt. Es ist also weniger von dem Einsamwerden Napoleons selbst die Rede, von der Tragik des Giganten, der nur noch mit dem Stobus spielen kann wie früher mit der Erde, als von dem Sader in seiner Umgebung und den Schikanen des Gouverneurs Hudson Lowe. Programmatische Höhe, aus Napoleons Memoiren geschnitten, wirken unvermittelt und unumwollt. Das alles ergibt vielleicht eine Abhandlung für das historische Seminar, aber kein Filmmanuskript. Der gleiche Vorgang, der jedem künstlerischem Schaffen notwendig ist, nämlich die Transponierung des rein Stofflichen in eine andere Dimension, fehlt hier. Lupu Pick, wegen seines filmischen Programms in seinem filmischen Können überhäuft, hat nichts dazu getan, die langatmige Historiographie ins Optische zu übersetzen, überhaupt zu verfilmen. Er hat nicht gesehen, nur fotografiert, nicht gestrafft und gekunstet, sondern es beim aufzählenden Einzelfeld eines langweiligen Geschichtsbuches gelassen. In seinen Bildern von St. Helena, dem englischen Parlament, u. a. von nützlichster Art: der zweite Oberlehrer am Werk. Werner Kraus spielte den Napoleon über die überlieferten, sprichwörtlichen, also hemmenden Gesten des historischen Porträts hinaus. Bassermann machte aus dem Gouverneur ein bleibendes Charakterbild.

In

„Menschenschatz“

Wird dem Regisseur Alexander Koom das Eigentümliche der russischen Filmkunst zur Manie. Er spielt bewußt mit photographischen Schritten und gewagten Einstellungen, mit der Wucht des Details und der Wirkung „echter“ Volkstypen, er benutzt diese gewaltige und kostbare Form, ohne ihr einen äquivalenten Inhalt zu geben und sie erstarrt unter seinen Händen zu einer Geste. Das Manuskript, zwischen Kriminalroman und sozialer Novelle schwankend (nach einer Novelle von Warbasse) verhilft trotzdem zu einem packenden Abend. Aber Eisensteins und Pudovkins Wert sollte zu schade für die Spekulation eines Epigonen sein.

„Der Günstling von Schönbrunn“, konventioneller Schmutz von der „schönen, blauen Donau“, verwendet außer seinen nun schon klischee gewordenen Mitteln auch Sprech- und Gesangseinlagen. Aufnahme und Wiedergabe bedeuten gegenüber bisher Schritten einen Rückschritt. Lil Dagover und Zwan Petrowitsch sind bessere Spieler als Sprecher.

Winter Blüschows „Silberfouber über Feuerland“ bringt herrliche Bilder von Kap Horn, den Wundern seiner Tierwelt, der Gewalt seiner Wetter, den Geheimnissen seiner Landschaft, trotzdem mehr eine Reihe von Photographien als ein Film.

Neue Filme in Danzig

„Die Arche Noah“

In den Rathaus-Lichtspielen und Gloria-Theater

Gottes Wege sind wunderbar. Wie sehr aber, merkt man erst durch diesen Film. In den letzten Anstößen des Jahres 1914 rafft — nahe an der französischen Grenze — der Orientepres. In allen Sprachen unterrichtet man sich in den Abteilen über den bevorstehenden Krieg. Ein alterer Herr mit waldenem Bart spricht nur in Bibelzitate. Mit Recht feiern manche darüber. Der Alte hebt beständig seine Hände. Und siehe da: Der Orientepres stürzt hinab in den Fluß. Gerettet werden u. a. der Mann mit den Bibelziten, Dolores Castell, die Varietetésängerin, ihr zukünftiger Mann George D'Vrien und dessen Freund Edwin Williams. Inzwischen bricht der Krieg aus. Dolores, eine Deutsche, wird als Spionin verhaftet. Ihr George, amerikanischer Freiwilliger, ist mit dem Trupp, der sie erschließen soll. Kurzum, sie wird nicht erschossen, Dolores und der Bibelmann, der sich gerade zur rechten Zeit eingefunden hat, ihr Mann und noch einige andere werden in einem Keller durch die Gewalt eines deutschen Kanonenschusses eingeschlossen. Um die Zeit zu vertreiben, erzählt der Bibelfeste, der sich als Feldgeistlicher entpuppt, die Geschichte von der Sintflut, die er, immer in Bibelworten, mit dem Krieg vergleicht. Als er fertig ist, ist auch gerade der Krieg aus. Friede herrscht bei Noah und in Europa.

Das hat acht Millionen Mark gekostet. Bei den gewaltigen, technisch bravourösen Szenen der Sintflut glaubt man es. Unerhört, wie von allen Seiten das Wasser in die heidnischen Städte bricht, wie die Steinbauten zusammenrutschen, die Menschen fortgeschwemmt werden. Eine fabelhafte Regieleistung, die nicht ihresgleichen hat. Aber sonst? Wenn nicht gerade Dutzend wäre, müßte man lachen. Ein großer Aufwand ist verian, eine alberne „Handlung“ ist zu einem monumentalen Riß gemacht worden. Das erfreuliche ist lediglich die Antikriegsbotschaft, die aber in diesem Rahmen jeden Passanten zu dem schlichten Wunsch veranlassen wird, Gott schütze uns vor unseren „Fremden“.

Passage-Theater: „Der Herzschlag der Welt“

Ein bißchen kitschig, dieser Titel, hinter dem man alles mögliche Schlimme zu vermuten bereit ist. Um so größer die Überraschung, wenn man entdeckt, daß hier eine erstrebende offene, hinter feinerem Problem schamhaft verborgene Propaganda für den Völkerverständnis gemacht wird. Als „Augsburg“-predigt geeignet, wie selten ein anderer Film. In Amerika von der Metro-Goldwyn unter Leitung von Fred Hiblo gedreht, mit all diesem sentimentalen Kram, der psychologischen Unbehörlichkeit, hem in seiner Art konsequenter Nischenfilm in die Kollportage, der den Amerikanern bei ihren Spielfilmen anhängt. Nicht ein sorgsam gehobenes Kunstwerk mit Großaufnahmen und photographischen Spitzenleistungen. Die Handlung eher etwas zu breit und zerflatternd. Aber dann kommt immer wieder in den kleinen Auktionsroman ein Stückchen Beliebigkeit, ein Fein-Kriegsgerudel ein paar Minuten aufrechter Friedenspredigt hinein. Hundert solcher Filme sind vielleicht wichtiger, als die mit Riesenaufwand an Material und Photographie gedrehten „Weltkriegsfilme“, auch wenn sie durchaus für den Frieden predigen. Im Mittelpunkt Lilian Giff, eine kleine mater dolorosa, zerbrechlich und empfindsam, als kriegsgeirante österreichische Oberleutnantsgattin und verzweifelte, hungernde und frierende Mutter. Und warum das? Weil sie ihrer Vater, einen seit Jahrzehnten zahllosen Studentenjahrgängen die Völkerver-

ständigung predigenden Professor, nicht verläßt, der als greifer Mann schmählich ins Elend gejagt wird, weil er es ablehnt, die völkervergessenden Geschäfte seiner Regierung zu besorgen. „Sitz und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben“, sagt ein alter Spießer und späterer Schieber. Darauf der Professor: „Das sagen alle, die nicht mitzugehen brauchen.“ Es geht alles gut aus, in diesem Roman. Aber die Friedenstendenz obliegt am Ende. Bravo! — Daneben: „Die Herrin der Luft“, ein Film voll Spannung und Tempo.

„Polkuschta“

Die Vorstellungen des Arbeiter-Bildungsausschusses im „Flamingo“

Der Arbeiter-Bildungsausschuss entfaltet in diesem Jahre eine erfreuliche Aktivität. Am gestrigen Duztag wurden von ihm in der Volks-Film-Bühne „Flamingo“ Filmvorführungen veranstaltet, die sich sehen lassen konnten und — was ebenso wichtig ist — auch gesehen wurden. Alle Vorstellungen waren ausverkauft. Zur Aufführung gelangte neben einigen sehr instruktiven Filmen über die „Gefahren der Berge“ und „Tierkulturen unter der Zeitlupe“ der Film „Polkuschta“.

Es ist ein Verdienst des Bildungsausschusses, gerade diesen Film dem Danziger Publikum wieder gezeigt zu haben. „Polkuschta“ ist, bevor eine eigentliche russische Filmindustrie bestand, unter unsäglichen Mühen einiger begeisterter russischer Filmkünstler gedreht worden. Das ist einige Jahre her. Aber auch heute noch hat der Film einen großen künstlerischen Reiz.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die polnische Kohlenförderung ist gestiegen

Nach kürzlich veröffentlichten amtlichen Angaben wurden in Polen in den ersten acht Monaten 1929 insgesamt 20 745 900 Tonnen Steinkohle gefördert gegen 26 141 100 Tonnen im Vorjahre. Der Vorkriegsstand, d. h. die Förderung in den Monaten Januar-August 1913, ist damit um 88 Prozent überschritten. Die Zunahme im Vergleich zu 1913 ist im Krakauer und Dombrowaer Revier mit 40,1 bzw. 25,8 Prozent verhältnismäßig am stärksten, während sie im ostoberschlesischen Gebiet 34 Prozent beträgt. Von der Gesamtförderung entfallen in der Berichtzeit auf Ostoberschlesien 22 191 000 Tonnen (gegen 19 629 600 Tonnen im Januar-August v. J.), auf das Dombrowaer Revier 5 714 900 Tonnen (4 019 800 Tonnen) und auf das Krakauer Revier 1 840 000 Tonnen (1 501 700 Tonnen).

Noch eine Bank

Wieder Millionenkonturs — Diesmal in Freiburg

Aus Freiburg i. Br. wird gemeldet: Das Bankhaus Otto Bürkle & Co. hat am Mittwoch seine Zahlungen eingestellt und Konturs angemeldet. Die Inhaber haben sich am Mittwochvormittag der Staatsanwaltschaft Freiburg gestellt mit der Selbstschuldigung, mehrere größere Depots unterschlagen zu haben. Sie wurden in Untersuchungshaft genommen. Ein ausländischer Gläubiger verliert über zwei Millionen Mark. Die Geschäftswelt von Freiburg und Umgebung sowie zahlreiche Handwerker werden von der ZahlungsEinstellung schwer betroffen.

Beilegung des Konflikts zwischen der polnischen Regierung und der Century Timber Corp. Ltd. Wie die „Wienia Wschodnia“ mitteilt, ist der Konflikt zwischen der polnischen Regierung und der Inhaberin der früheren Dolakonzession in den Bialowiesza-Wäldern, der englischen Century European Timber Corp. Ltd., der durch Zurückbehaltung der auf Grund des Liquidationsvertrages vom 14. Juli d. J. fälligen Abfindungssumme von 115 000 Pfund Sterling ent-

Die Motive der Handlung sind einer Erzählung Tolstois entnommen. Polkuschta, ein Leibeigener, der den Sufi über alles liebt, erhält den Auftrag, für die „gnädige Frau“ 1617 Rubel aus der Stadt zu holen. Polkuschta verkauft das Geld nicht, er behütet es sorgsam, aber — er verliert es. Für Polkuschta gibt es nur einen Ausweg, er erhängt sich.

Diese schlichte Erzählung ist mit dem künstlerischen Ernst gestaltet worden, den die Russen in allen ihren Filmen zeigen. Die Darstellung ist ganz ausgezeichnet und es gibt Bilder, deren Schönheit auch heute noch entzückt. Jedenfalls muß man dem Arbeiter-Bildungsausschuss für die Vermittlung der hochwertigen Unterhaltungsstunden dankbar sein.

Das Flamingo-Theater bringt in seinem neuen Programm den Unterhaltungsfilm „Das Geheimnis des Abbe X“. Die Hauptrollen spielen Wilhelm Dieterle und Marcella Albani. Außerdem läuft ein Abenteuerfilm „Das brennende Schiff“ mit der bildhübschen Käthe von Nagy und Eric Barclay.

Im Urania-Theater, Stadtbereich, gibt es die zum Film verarbeitete Harry-Domela-Geschichte „Der falsche Prinz“ mit Harry Domela in der Hauptrolle. Außerdem „Pat und Patachon“ als Würdenträger in Pellarien.

Metropol-Lichtspiele. Der neue Spielplan bringt neben dem Harry-Domela-Film „Die Luftpiraten“ den Film „Indizien-geweis“. Die Handlung beweist, wie unfruchtbar es ist, einen Menschen auf „Indizien“ hin, zu beurteilen. Hauptrolle: Ruth Wappler.

Gedania-Theater. Zunächst läuft „Das Geheimnis der U-Deutsche“, ferner eine Grotteske „Blondy, der blinde Passagier“. Der Hauptfilm heißt „Sam-ba, der Held des Urwalds“. Es ist ein großer Reizfilm mit ganz hervorragenden Aufnahmen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Regir“, 20. 11., 6 Uhr, ab Malmd, leer, Pam.
Schwed. Segler „Bleking“, 15. 11., abends, von Landstroma, Abbrände, Behne & Sieg.
Schwed. D. „Geros“, 19. 11., abends, von Helsingborg, leer, Artus.
Letz. D. „Rauvo“, 20. 11., 21 Uhr, leer von Riga, Pam.
Schwed. D. „Sylvia“, ca. 22. 11. fällig, leer, Behne & Sieg.
Dän. D. „Larnholm“, 23. 11. fällig von Dänke, leer, Reihhold.
Schwed. D. „Ganto“, 20. 11., 18 Uhr, von Stockholm, leer, Behne & Sieg.
Poln. D. „Darta“, 20. 11., 21 Uhr, Soltanau passiert, leer, Pam.

In Polen soll gutes Porzellan hergestellt werden. Von der Porzellan- und keramischen Fabrik in Emielow N. B., die in letzter Zeit eine Reihe neuer Maschinen zur Herstellung von Präzisionsgeräten aus dem Ausland bezogen hat, wird zur Zeit eine Versuchsfabrik in Chodzica gebaut. Von der Fabrikleitung werden die Wertabteilungen sowohl für technisches wie für Tafelporzellan ausgebaut. Es werden gegenwärtig Porzellanerzeugnisse für Installations- und Montagezwecke, Zylinder für niedrige sowie Hochspannung, Zylinderisolatoren für 15 000 Volt u. a. m. hergestellt. In letzter Zeit ist in der Abteilung Tafelporzellan die Produktion von Luxusgeräten in Angriff genommen worden, die bisher in Polen nicht hergestellt wurden.

Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 15. November

Es wurden notiert: Weizen 230-231, Roggen 164-167, Braugerste 185-201, Futter- und Industrieernte 166-177, Hafer 154-162, loco Mais Berlin 189-190, Weizenmehl 27,25-33,00, Roggenmehl 29,00-26,00, Weizenkleie 10,00 bis 10,50, Roggenkleie 8,75-9,25 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Viefermaßgeschäfte: Weizen Dezember 245-244 1/2 (Vortag 248 1/2), März 269-262 1/2 (267), Roggen Dezember 182 1/2-182 1/4 (189), März 201-201 1/4 (203 1/4). Hafer Dezember 169 1/2 (175), März 186 1/2-186 (191).

Berliner Viehmarkt vom 19. November. Amtliche Notierungen der Direktion für ein Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 45-48 (voriger Markt 45-48), b) 39-34 (32-43), c) 28-30 (27-30), d) 21-27 (20-26). Kälber: f) 90-100 (90-99), c) 67-89 (65-88), d) 48-65 (48-62). Schweine: a) (über 300 Pfund) 82-84 (85), b) (240-300 Pf.) 82-85 (85-86), c) (200-240 Pfund) 82-84 (84-86), d) 160 bis 200 Pfund) 78-81 (81-84), e) (120-160 Pfund) 74-75 (77-80), g) (Sauen) 71-73 (74-75).

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	19. November		18. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	67,50	57,65	57,47	57,62
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Schek London	25,00%	25,00%	25,00%	25,00%

Danziger Produktenbörse vom 15. November 29

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	23,00	Ackerbohnen	—
„ 126	—	Erbfien, kleine	—
bezogen	—	„ grüne	—
Roggen, „	ohne Handel wegen ungeläuter Ausfuhrmöglichkeit	„ große	—
Gerste „	—	„ Viktoria	—
Futtergerste	—	Roggenkleie	11,00
Hafer	—	Weizenkleie	13,50
Rüben	—	Blauohn	—
		Wicken	—
		Peluschken	—

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reilbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen je nach Wunsch monatlich, 1/2 oder 1/4 jährlich durch Amstatkassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

Weshalb taten Sie es?

Wenn der Einzelrichter Angeklagte wegen Diebstahls verurteilt, ist das gewissermaßen für die meisten Menschen die natürlichste Sache der Welt. Sie haben in der Schule gelernt, daß man nicht stehlen darf - sie wissen von sich aus, daß es ihnen persönlich unangenehm wäre, wenn von ihrem Gut etwas in fremde Hände geriete - weshalb also über eine solche Bestrafung nachdenken? Und doch sind oft gerade Verhandlungen über Diebstahlsdelikte interessant, wenn die Frage „Weshalb?“ unerklärlich bleibt - nicht zu beantworten ist. Emma, Erna und Elfriede werden dem Einzelrichter als Ladendiebinen vorgeführt. Ladendiebstahl, das kann ein Beruf sein... andererseits kann man sich auch ganz andere Gedanken darüber machen. Hier zum Beispiel sind drei bisher unbescholtene Frauen - eines Tages saßen sie an Geschäften zu besuchen... stehlen allein und gemeinsam Pullover, einen Mantel, Schürzen, eine Einschüttung...

Weshalb stehlen sie? Daß ihnen die Schwere der Tat unermesslich bleibe, ist kaum zu glauben, denn Elfriede, deren Unschuld sich später herausstellte, sondern sich vor Gericht von den beiden anderen Frauen ab - dokumentiert: Ich will mit den beiden nichts zu tun haben... Diese aber stehen zusammen, weinen... und wagen nicht aufzusehen. Also weshalb?

Der Richter sucht zu ergründen. Not scheint ausgeschlossen, die Männer der Frauen sind in fester Stellung, ihre Arbeit bringt das ein, was sie zum Leben brauchen. Daran kann es also nicht liegen. Der Richter bringt weiter vor: „Haben Sie sich in jenen Tagen Mutter gefühlt?“... denn man weiß, daß Frauen in dieser Zeit seelischen Schwankungen unterliegen - daß sie nicht nur Barmen haben - sondern auch (so bitter es klingt) mitunter Diebinen werden... und später ihre Handlungen selbst nicht verstehen. Emma und Erna schütteln trotzig den Kopf - der Richter ist keinen Schritt weiter gekommen.

Da fest dann wieder die Maßlinie des Gesetzes ein... und arbeitet vorbildlich und exakt. „Mitleid“ könnte man mit den Frauen haben - aber fest stünde doch, daß sie gestohlen hätten, sagt der Anwalt - die Strafe solle allerdings diesmal nur Abschreckung sein. Emma wird anstelle von einem Monats-Gefängnis zu 60 Gulden Geldstrafe, Erna anstelle von zehn Tagen Gefängnis zu 20 Gulden Geldstrafe verurteilt - Elfriede wird freigesprochen, da sie zwar mit den beiden Frauen mitging, aber nicht wußte, was sie taten... Und was trotz der Verurteilung geblieben ist, ist immer noch die unbeantwortete Frage: „Weshalb...?“

Drohender Konflikt im Buchdruckgewerbe

Die Unternehmer sabotieren Tarifverhandlungen

Im Frühjahr galt es, einen neuen Tarifvertrag für die graphischen Hilfsarbeiter in Danzig abzuschließen. Die Verhandlungen scheiterten durch die Haltung der Arbeitgeber, die unter allen Umständen einen Lohnabbau für die weiblichen Hilfsarbeiter durchsetzen wollten. Es kam zu keiner Einigung, die Verhandlungen wurden abgebrochen.

Am 26. Oktober wandte sich die Organisation der graphischen Hilfsarbeiter erneut an die Arbeitgeber, mit dem Ersuchen, die Verhandlungen über Abschluß eines Manteltarifs wieder aufzunehmen. Erst nach 11 Tagen bestätigte man den Empfang des Schreibens und teilte mit, daß eine Mitgliederversammlung dazu Stellung nehmen werde. Inzwischen sind vier Wochen ins Land gegangen; die Mitgliederversammlung scheint aber immer noch nicht stattgefunden zu haben. Der Organisation der graphischen Hilfsarbeiter ist jedenfalls noch keine Mitteilung über die Bereitwilligkeit zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zugegangen.

Ueber diese Sabotage sind die graphischen Hilfsarbeiter empört und entschlossen, zu anderen Mitteln zu greifen, um ihr Ziel zu erreichen. Die Unternehmer sollten aber dann nicht von Tarifbruch reden, wenn der Kampf da ist. Die Firma Karl Bäder hat es bereits gewagt, den Lohn der weiblichen Hilfsarbeiter ab 30. November um 10 Prozent zu kürzen.

Daß sich die graphischen Hilfsarbeiter den geplanten Lohnabbau nicht gefallen lassen, ist selbstverständlich. Sie werden sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen wehren. Gestern fand eine Funktionärerversammlung des Verbandes statt, die in einer Entschiedenheit die Verschleppungstaktik der Arbeitgeber aufschärft verurteilt. Die Versammlung ist der Ansicht, daß nur ein Tarifvertrag das fruchtbare Zusammenarbeiten beider Teile ermöglichen kann. Um den Frieden im graphischen Gewerbe zu erhalten, wird der Vorstand beantragt, nochmals die Arbeitgeber zu ersuchen, bis Dienstag, den 26. November 1929, die Verhandlungen aufzunehmen.

Das Piano seiner Braut verkauft

Wozu die Kollage verleiten kann

Ein Steward B. St. ist verwitwet. Es ging ihm wirtschaftlich nicht gut. Er wohnte bei einer Witin und deren Tochter wurde seine Braut. Ihr erzählte er, daß er nach Hamburg ziehen und sich dort ein neue Existenz gründen wollte. Da er aber kein Geld hatte, sprach er davon, daß er ihr Piano verkaufen möchte, um Geld zu erhalten. Sie erklärte sich aber damit nicht einverstanden. Der Bräutigam machte dies Geschäft nun aber ohne ihr Einverständnis, verkaufte das Instrument für 350 Gulden und ließ es aus der Wohnung abholen. Die Braut machte nun Anzeige und St. wurde verhaftet und stand nun vor dem Einzelrichter. Das Piano befindet sich noch in fremder Hand. Der Angeklagte gibt die Tat und sein Unrecht zu und entschuldigt sich mit seiner Notlage. Der Richter verurteilte ihn wegen Diebstahls zu einer Zusatzstrafe von zwei Monaten Gefängnis, die er auch annahm.

Neuaufführungen am Stadttheater. In der Neueinstudierung von Puccinis Oper „Tosca“, die am Freitag unter Leitung der Herren Bessing und Waldburg in Szene geht, sind die Damen Brüggemann (Tosca), Martin und die Herren Busch, Dr. Lorenz, d'Antone, Kaslag, Albert, Harber, Sebello beschäftigt. - Sonnabend: Vereinsvorstellung. - Die Uraufführung des Schauspiel „Die Frau des Doktor Dierwald“ von Rudolf Kreßer (Regie: Generalintendant Schaper) ist auf Donnerstag, den 28. November, angelegt. - Als nächste Neueinstudierung in der Oper wird Mozarts „Don Juan“ vorbereitet.

Frauen-Festkünde in Odra. Die Frauenkommission des Sozialdemokratischen Vereins Odra hatte zu gestern nachmittag im Lokal „Zur Olsbahn“ eine Frauen-Festkünde arrangiert, die darüber hinaus zu einer Familien-Festkünde wurde. Denn nicht nur zahlreiche Frauen, sondern auch Männer und viel Jugend

waren erschienen. Das Programm bot Musikvorträge verschiedenster Art, Rezitationen und Darbietungen der sozialistischen Arbeiterjugend. Genosin Müller hielt eine Ansprache, in der sie auf die Geschichte des Bußtages einging und zu dem Schluß kam, daß die Arbeiterklasse keinen Anlaß habe, Buße zu tun. Das Leben bringe der arbeitenden Bevölkerung ohnehin mehr Sorge und Last als Freude. Arbeit solle eine Quelle der Freude sein, werde aber in der heutigen Gesellschaftsordnung oft zum Fluch. Eine Aenderung zum Besseren sei nur durch die sozialistische Gesellschaftsordnung zu erzielen; alle müßten daran mitarbeiten, das Ziel zu verwirklichen. Die Festkünde war sehr gut besucht.

Das Urteil ist geändert

Pienikowski zu 200 Gulden Geldstrafe verurteilt

Dienstag abend gegen 110 Uhr verkündete nach zweistündiger Beratung der Vorsitzende der Strafkammer, Landgerichtsrat Dr. Meyer, das Urteil gegen den kommunistischen Volksstabsabgeordneten Pienikowski und die übrigen drei Angeklagten. Pienikowski wurde zu einer Geldstrafe von 200 Gulden oder 20 Tagen Haft verurteilt, Albert Str. erhielt eine Woche Gefängnis, Bruno St. 50 Gulden oder 5 Tage Haft, Otto S. wurde freigesprochen.

Die Berufung Pienikowskis gegen das Urteil des Schöffengerichts, das acht Monate Gefängnis und 500 Gulden Geldstrafe für die heutige Justiz als tragbar empfand, ist wesentlich geändert worden. Ob Pienikowski allerdings das neue Urteil in seinen agitatorischen Kram paßt, muß mit Fug und Recht bezweifelt werden. Acht Monate Gefängnis - damit konnte man haufieren gehen, konnte, wenn gleich es eine böse Miße war, sogar gegen die Sozialdemokratie loswettern. Nun aber, die in einer mit großer Umsicht und aller Loyalität geführten Verhandlung die neuen Richter zu einer angemesseneren Beurteilung der Vorgänge am 6. Mai kamen, ist Pienikowski der Wind aus den Segeln genommen.

Die Verhandlung brachte keine besonderen neuen Momente, der objektive Tatbestand konnte ja auch kaum anders dargestellt werden, als in der ersten Instanz. Pienikowski verhielt sich sehr schweigsam. Nur, als er zum Schluß merkte, daß das Berufungsgericht andere Auffassungen über seinen Fall hatte, als das Schöffengericht, verfiel er in seinen Volksstabsred. Nicht ich gehöre auf die Anklagebank, meinte er, sondern der Senat und insbesondere Senator Arczynski. Und er werde, möge das Urteil auch noch so schwer ausfallen, seine bisherige politische Tätigkeit fortsetzen. Sein Mitangeklagter, Albert Str., hat in seinem Schlusswort, unter Schuß den Saal verlassen zu dürfen, da er bestreite, von der Schwere geschlagen zu werden...

Diese beiden Neuerungen mußten naturgemäß ein verzögertes Schlußwort hervorrufen. Nur die Mitglieder des Volksstabs versammelten kommunistischen Jugendbundes riefen jaghaft Bravo. Das Gericht zog sich dann zur Beratung zurück. Nach zwei Stunden erschien es wieder und verkündete das Urteil, das gleichzeitig auch ein Urteil über das erste Gericht ist. Der Aufzuchtparagraph, so hieß es in der Begründung, könne nicht angewandt werden. Zu bestrafen sei Pienikowski deswegen, weil er nach der Aufklärung der Versammlung noch zu weiteren Demonstrationen aufgefordert habe. Bei Albert Str. sei ebenso wie bei Bruno St. Widerstand gegen die Staatsgewalt erwiesen. Str. sei aber schwerer zu bestrafen, da er wegen ähnlicher Vorfälle bereits mehrfach vor Gericht gestanden habe. Die Angelegenheit ist damit erledigt, da kaum anzunehmen ist, daß Revision eingelegt wird.

Neues Opfer des Spielflubs

Freitod in einem Zoppoter Hotel

Dienstag vormittag fand man in einem Zoppoter Hotel den Reisenden Hermann R. aus Leipzig, der sich seit einiger Zeit in Zoppot aufhielt, erhängt vor. Er hatte einen Zettel hinterlassen, durch den er bat, man möge ihn lang- und klanglos, ohne seine Angehörigen zu erwarten, begraben. R. ist offensichtlich das Opfer des Spielflubs geworden. Er hat zuerst eine Tageskarte, dann eine Wochenkarte und dann wieder eine Tageskarte gelöst. Nachdem schließlich seine Geldmittel erschöpft waren, hat er zum Strick gegriffen und seinem Leben ein Ende gemacht.

„Ich bin nur ein kleiner Bäckermeister“

Aber es bestehen Mindeststrafen für Uebertretung des Nachtbäckerverbois

Die Vergehen der Bäckermeister gegen die Verordnung, nach der erst morgens um 5 Uhr mit der Bäckerarbeit begonnen werden darf, haben sich infolge des energischen Vorgehens der Behörden endlich vermehrt. Es scheint aber nicht hinreichend bekannt zu sein, daß die Strafen sich im Wiederholungsfall verschärfen und die Mindeststrafe dann bereits 200 Gulden beträgt. Ein Bäckermeister in Schiffsb., Gustav Jechamitz, war vorbestraft und wurde dabei erwischt, als er morgens 4.50 Uhr mit der Arbeit begann. Er erhielt nun einen Strafbefehl über 200 Gulden. Die Straftat gab er zu, aber die Strafe schlen ihm zu hoch zu sein. Deshalb legte er Einspruch ein und die Sache kam vor dem Einzelrichter. Er meinte, daß er ein kleiner Bäcker sei, der selber nur mit einem Lehrling arbeite und ihn die Strafe hart treffe. Anwalt und Richter mußten ihm aber erklären, daß sie keine Möglichkeit haben, die Strafe zu ermäßigen, weil eine Mindeststrafe vorgeschrieben sei. Das Urteil lautete mithin auf 200 Gulden Geldstrafe.

Unser Wetterbericht

Stiefhoch heiter mit Frühlingswind und Nachtfrost

Allgemeine Uebersicht. Der hohe Luftdruck Mittel-europas hat sich unter weiterer Verstärkung etwas weiter ostwärts nach Finnland bis Polen und Südrussland verlagert. Bei vielfach heiterem Himmel hat nördliche Ausstrahlung zu einer merklichen Abkühlung der unteren Luftschichten geführt. Die vom Atlantik ostwärts ziehenden Störungen haben in den Reaktivkörper nicht einzudringen vermocht und sind nach Norden abgelenkt. Nur vereinzelte schwache Randstörungen gelangten bis zum Nordseegebiet.

Vorherige für morgen: Heiter, vielfach dießig und neblig, schwache südliche Winde. Nachtfrost.

Aussichten für Sonnabend: Unbestimmt.

Maximum der beiden letzten Tage: 5,1, 5,3. - Minimum der beiden letzten Nächte: 1,4, - 0,3.

Ein Mädchen verschwunden. Vermißt wird seit dem 26. Oktober die 15jährige Pflanzschülerin Helene Kähler des Arbeiters Eduard Schmidt aus Petershagen. Dieselbe war in Marienau als Kinder-mädchen tätig und hat den Dienst dort eines Nachts heimlich verlassen. Seitdem ist die K. spurlos verschwunden und wird nach ihrem Verbleib gesucht.

Mit der Straßenbahn zusammengefallen ist gestern vormittag gegen 10.30 Uhr an der Ecke Kaiserengasse der Perlenentrostwagen 28. 4224. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Die Schulfrage ist noch nicht geklärt.

13 Selbstmorde und Selbstmordversuche am Bußtag

Berlin, 21. 11. Nicht weniger als 13 Personen verübten gestern, am Bußtag, in Berlin Selbstmord oder versuchten ihn zu begehen. Besonders bemerkenswert ist, daß sich unter den Selbstmördern eine Frau von 84 Jahren befindet, die ihrem Leben mit Hilfe von Leuchtmitteln ein Ende machte. Das Gas spielte auch sonst bei den Selbstmorden die Hauptrolle. Andere bedienten sich des Stricks, des Revolvers oder Messers. Unter den Gründen zum Selbstmord oder Selbstmordversuch wird vor allem Liebeskummer und Arbeitslosigkeit genannt.

Blutige Kommunistendemonstration in Warschau

Warschau, 21. 11. Gestern abend kam es in der Warschauer Judendstadt in der Jezajnastraße zu blutigen Zwischenfällen. Ungefähr 600 Kommunisten demonstrierten im geschlossenen Zuge. Als ein Polizeilagent und Telephon erten wollte, um darüber Mitteilung zu erstatten, wurde er von den Kommunisten angehalten. Es entstand eine Schlägerei, bei der mehrere Revolverkugeln abgegeben wurden. Eine Person wurde getötet, zwei verletzt.

Im Schlaf aus dem Zuge gestürzt

Der gefährliche Türöffner

Kreuzburg, 21. 11. In der Nähe von Noldau stürzte die Arbeiterin Bursch aus einem nach Kreuzburg fahrenden Zuge. Sie war in der Nähe der Tür eingeschlafen und hatte sich offenbar auf den Türöffner gestützt, so daß dieser schließlich die Tür öffnete. Der Unfall wurde von einem Passagier bemerkt, der sofort die Notbremse zog. Das Mädchen hat eine schwere Gehirnerschütterung erlitten.

Konzert der „Freien Sängervereinigung“

Mit einem Herbstkonzert, das die Langfuhrer „Freie Sängervereinigung“ gestern in der dichtgefüllten Aula der Pestalozzischule veranstaltete, wurden alle Freunde des Arbeitergefangs aufs höchste überreicht. Schon das sehr sorgfältig zusammengestellte Programm zeigte, daß man hier eigene, nur vom künstlerischen geleitete Wege zu gehen beabsichtigt. Die Vorträge bestritten das dann später. Der kleine Chor ist in vorzüglicher Verfassung und wenn er auch nicht gerade durch Fülle und vollen Klang besticht, so wiegen die anderen Vorträge dieses Manko reichlich auf. Hier ist zunächst einmal das geschlossene Ensemblebesingen; die sorgsam abgewogenen Stimmgruppen, wiewohl an Qualität recht ungleich, erbrücken sich nie gegenseitig, sondern ergänzen sich durch kluges Ausbalancieren der dynamischen Masse. Was aber besonders auffällt, ist die Elastizität der Sänger, das Erfassen des Wesentlichen eines Liedes und seine plastische Ausgestaltung. Das Wert Wilh. Brenners, der offenkundig in langer und mühevoller Arbeit um die Ganzheit jedes Stückes von der absolut reinen und sicheren Intonation bis zu den schönen Ausklangzeiten (die sonst immer vernachlässigt werden) gerungen hat, hat hier die schönsten Früchte getragen. Ungestört es, diesen Chor auf die doppelte Stärke zu bringen und noch manche Schwächen (Behandlung der Texte und Tonbildung) zu beseitigen, so ist hier ein Arbeitergefangschor, der durchaus höheren Anforderungen genügt. Denn es dürfte nicht allen klar geworden sein, was die drei am Anfang des Programms stehenden alten Volksweisen bedeuten: sie stehen im Repertoire der ersten deutschen Arbeiterbewegung und sind mit Recht gesichert. Sie verlangen nicht bloß intelligente Sänger, sondern auch solche mit ausgeprägtem Stilgefühl - und da war es für mich eine große Freude, zu hören, wie sicher und sauber all die heiklen Ueberschneidungen gelangen, wie sinnvoll sie aus dem Gefühl ihrer Zeit, die vom Choral den Uebergang zum weltlichen Lied nur erst jaghaft sucht, gerieten. Bis zur letzten Reihe schloß noch das Volumen des forreponierenden Männerchors, der gar zu färglich etnisch (Wenn ich mal gestorben bin!). Sehr viel Weisheit fanden auch die mit viel Humor aufgedeckerten drei niederdeutschen Kinderlieder; für mein Gefühl waren sie mit zwölf „Kunst“ bedacht, aber das liegt vielleicht auch an der Ueberschönen Bearbeitung. Uthmanns „Fernes Land“ verlangt 150 bis 200 Sänger und hochwertige Stimmen. Den Abschluss machten zwei der ausgezeichneten Eberhardischen Bearbeitungen russischer Volkslieder: „Der Dnjepr“, in dem die überlasteten ersten Soprane ermüdeten und die mitzungsvolle Totenklage. Das Baritonfoto sang Dr. Paul Lorenz vom Stadttheater; von den vorausgehenden Liebern von Brahms, Hugo Wolf und Max Rix vermochte der Sänger mit Wollfs bewegtem „Abschied des Seemanns“ durchaus zu überzeugen, wogegen die Stücke rein lyrischen Charakters größere Stetigkeit der Tongebung verlangten. Kapellmeister Kurt Söber, der schon als vornehmer Begleiter der Brahmschen Gesänge auftrat, spielte sehr musikalisch und in feingebühner Präzision Schumanns „Kinderliedern“; schade, daß er durch zwei planlos herausgerissene Glöhen von Mac Dowell die Einheit des Programms etwas abschwächte.

Wilibald Dmanowski.

Montessori-Vortrag im Danziger Lehrerinnen-Verein. In der Novemberversammlung des Danziger Lehrerinnenvereins, die im Frauenklub stattfand, hielt Frau G. M. Kelle ein Referat über „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter von Dr. Maria Montessori.“ Da das Lehrsystem dieser italienischen Ärztin auch auf die deutschen Schulen starken Einfluss ausgeübt hat, so begegneten die Ausführungen lebhaftem Interesse. In Anwendung der Montessori-Grundzüge: „Fort mit dem Pfand“ und: „Erf beobachtet, dann experimentieren“ werden die Kinder in fröhlicher Gemeinschaftsarbeit durch Selbsttätigkeit zu Selbständigkeit geführt. Die geistige Tätigkeit wird durch systematische Entwicklung der Sinne erreicht. Ueherlegte Übungen entwickeln Laft, Muskel-, Gehör-, Farben und Gehörinn. Sinne, Form und Denkfähigkeit der Kinder schaffen in froher Selbständigkeit und unangenehmer Naturlichkeit in unmittelbarer Fühlungnahme mit dem Leben. Frau G. M. Kelle wurde für ihre Ausführungen herzlich gedankt.

Wasserstandsrichten der Stromwechfel

vom 21. November 1929

Table with water level data for various locations like Krafau, Namischoll, Barichau, Bloel, Thorn, Fordon, Culm, Graudenz, Kuntzbrad, Moutauerbipe, Bredel, Dirichau, Einlage, Schienenhorst, Schöndau, Galgenberg, Reudorferbusch. Columns show water level for yesterday, today, and tomorrow.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Korrekturen: Anton Höcker, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Danzig. Am Abendblatt 8

Versammlungsanzeiger

SPD. Bezirk Erol. Donnerstag, den 21. November, abends 7 Uhr, im Lokal Klauen, Deubler Straße: Mitglieder-versammlung, Tagesordnung: 1. Die Wirkung der Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie, Referent: Gen. Wollmann. 2. Bericht vom Parteilauf, Referent: Gen. Wollmann. 3. Abrechnung vom 8. Quartal, 4. Bezirksangelegenheiten. Eingeladene Gäste willkommen.

SPD. Hambelitz. Donnerstag, den 21. November, abends 7 Uhr: Bezirksversammlung, Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. B. d.

SPD. Drentau. Donnerstag, den 21. November, abends 7 Uhr, im Goldenen Löwen, Drentau: Mitglieder-versammlung, Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. B. d.

SPD. Nollan. Donnerstag, den 21. November, abends 7 Uhr: Mitglieder-versammlung, Vortrag des Abg. Gen. W. a. n.

Soa. Arbeiterjugend Deubde. Donnerstag, den 21. November, abends 7 Uhr, im Heim, Schule Deubde: Probeabend für das Stützpunktfest

Verband für Freiheitler und Gewerkschaftler. Ortsgruppe Danzig. Wir veranstalten am Donnerstag, den 21. Nov. 1920, abends 7 Uhr, im Saal des Krefin, Langfuhr, Grundhofer Weg, einen Wahlvortrag mit dem Thema: "Die Kirche im Kampf um ihre Existenz." Eintritt 20 Pf. Freunde sowie Gegner unserer Bewegung sind herzlich eingeladen. Der Vorstand.

SPD. Petersbagen. Freitag, den 22. November, abends 8 Uhr: Mitglieder-versammlung, Tagesordnung: Vortrag des Gen. B. e. l.

SPD. Langfuhr. Freitag, pünktlich 7 Uhr: Probeabend für das 8. Stützpunktfest. Die Muster treffen sich um 7 Uhr.

SPD. J. Bezirk, Schiditz. Freitag, den 22. November, abends 7 1/2 Uhr, im Café Friedrichshain: Mitglieder-versammlung. 1. Vortrag des Senatspräsidenten Gen. Wehl. 2. Abrechnung vom dritten Quartal. 3. Bezirksangelegenheiten. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Soa. Arbeiterjugendbund. Alle Ortsgruppen beteiligen sich an dem Stützpunktfest der Ortsgruppe Langfuhr am Sonnabend, den 22. November, abends 7 1/2 Uhr, bei Krefin, Grundhofer Weg 38. Eintritt 20 Pf. Sämtliche Musiker (Geigen, Mandolinen, Gitarren usw.) werden erlucht, ihre Instrumente mitzubringen.

SPD. Gr. Lichtan. Sonnabend, den 20. November, abends 7 Uhr: Frauen-versammlung. Vortrag der Abg. Gen. Wollmann Müller.

SPD. Orloffstraße. Sonntag, den 21. November, nachmittags 2 Uhr: Mitglieder-versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Grobnd.

SPD. Schiditz. Montag, den 22. November, abends 7 Uhr, im Lokal Wöhling: Bezirksversammlung. Vortrag des Gen. Theodor Wever.

Große Auktion

Weinbergs Auktionshalle
Boesfeld, Graben 2

Montag, den 22. Nov. d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich im Wandwege und anderen Auktionen sehr viele herrliche Möbel, Mobilität und andere Sachen öffentlich meistbietend versteigern:

Elegante, vollständig kompl. Speise- und Schlafzimmereinrichtungen
2 Pianinos

1. Flügel, Phonola u. Rollen, elegant mod. engl. Büfett und Anrichte, Guckelstiel (Globe), hochtechnische Säule, sehr vieles Einzel-Mobiliar

wie: Kleider- u. Nähmaschinen, Kuffen, u. ein. Büfett, Schreibeisen, Waschmaschine mit Marmor und Spiegel, Gasheizung, Sofa, u. Umbau und Sessel, Tisch, Regulator, sehr viele andere Möbel, fast neue, verstellbare Nähmaschine, fast neue Zentral-Staubsauger, Gummimatten mit Platten, fahrbarer Kopierapparat, elektr. Bügelständer, Gasheizofen, Rührwanne, fast neue Küchenmöbel, Doppelbank, Klempner-Rundmaschine, gute Decken, Bilder, Marmorarbeiten.

sehr gute Damen- und Herren-Pelze

wie: wertvoll. Fehrzwele, Bismutkammer, echtem Seal-Diertragen, Perlenarmbänder, Seidenschleier und Tücher, verschiedene andere Pelze, Porzellan, Messingarbeiten, Teppiche und Stühle, Fans und Wirtschaftsgüter u. a. m.

Bekanntlich eine Stunde vor der Auktion

Siegmund Weinberg
vereidigter

Offiziell anerkannter Auktionator, vereidigter Sachverständiger

Sachverständiger für die Geräte der Dr. Eblat Danzig, Büro: Alst. Graben 48, 1. Etz. Tel. 286 33.

Lassen Sie sich in eigenem Interesse sachmännlich durch einen vereidigten Sachverständigen und ein renommiertes Unternehmen kostenlos bei Erteilung von Auktionsaufträgen wie Beistellung, einzeln, Gegenstände beraten

Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen

Beifolgende Adressen aller Auktionshäuser in Danzig

Radio-Grinspun
Töpfergasse 33 — Telefon 275 21
preiswert und gut, bekannt reell

Allen Freunden und Bekannten, die Anteil an unserer Silberhochzeit genommen haben, ganz besonders dem Gesangverein Gr.-Plehnendorf, sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Georg Rusch und Frau
Wesflinken

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die Blumen-spenden bei der Einäscherung meines Mannes sage ich allen, besonders dem Gesangverein Freier Sänger und den Kollegen des Maschinisten- und Heizer-Verbandes meinen innigsten Dank

Auguste Baedicke
geb. Kleefeld

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaver.
Donnerstag, 21. November 1920, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkassen Serie III.
Preise B (Oper).

Die lustigen Weiber von Windsor
Komisch-phantastische Oper in 7 Bildern von Otto Nicolai.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Hans Rudolf Waldburg.
Musikal. Leitung: Gottf. E. Kesting.
(Personen wie bekannt).

Dreitag, 22. November, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkassen Serie IV, Preise B (Oper).
Tosca, Musikdrama in 3 Akten von G. Puccini, J. Ulica, G. Giacosa.
Deutsches von Max Kalbed, Musik von Giacomo Puccini.

Weine und Liköre
nur Langfuhrer Wein-, Likör- und Bierzentrale
J. Stefan, Am Markt 111 - Telefon 41391

Arbeiter-Turn- u. Sport-Bund
12. Kreis / Sparte Fußball

Vorrundenspiel um die Kreismeisterschaft
Sonntag, den 24. November
Kampfbahn Niederstadt
Beginn 1.30 nachmittags

Rasensport Insterburg — F. T. Langfuhr

Vorher Jugendspiel
Eintritt: Erwachsene 0,75 G, Jugendliche und Erwerbslose (nur gegen Ausweis) — 30 G

Zwei öffentl. Lichtbilder-Vorträge

am Freitag, den 22., und
Sonnabend, den 23. Nov., 20 Uhr,
im Saal der Naturforschenden
Gesellschaft, Frauengasse 26.
Lic. Emil Book, Stuttgart, spricht
über:

1. Die Reisen der Apostel:
Die Weltweite des Urochristentums.
 2. Die Katakomben:
Die sakramentale Welt des Christentums.
- (Die Lichtbilder stammen von eigenen Reisen des Vortragenden.)
Kartou zu G 1,50 je Vortrag nur an der Abendkasse.

An alle Damen!
Ondulieren 50 P
Privat-Frisier-Stube
Langfuhr, Ulmenweg 14

Handarbeiten
Kaffeewärmer 93
Decke 80/80 2,20
Decke 100/100 3,75
Besichtigen Sie bitte meine
Schaufenster
A. Seider
Große Scharmachergasse

Aus Exportschlachtereien:
Freitag und Sonnabend, von 8—12
Uhr vormittags:
Verkauf von frischen Schweine-
köpfen, Rippen, Flomen und and.
Schlachthof, neben Freibant
Eingang Langgartner Wall

Lumophot
3 Postkarten 2,50 G
3 verschiedene Aufnahmen
Anstandsarbeiten billigst.
Antikaltischer Graben 66a

Puppenwagen, Puppen
Kinderwagen, Schreibeisen, Spielzeug aller Art, Rührwanne, Gas-Heizofen, Bettwäsche für Kinder u. Erwachsene in großer Auswahl kaufen Sie am besten u. billigst b.
Karl Brauer, Faulgraben 18
Teilsahl, Eckstättel, 2 Minut. v. Schanhol.

Metallbetten
gut und preiswert
Friedrich Huget
Danzig, 3. Damm Nr. 2

Wo kofide ich mich Wo
got und billig bei bequemer
Teilzahlung
jetzt und nach Maß?
Kein Preiszuschlag!
Nur in der
Nur Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smoking, Ohrstöcke
werden verloben

Eiserne Öfen u. Herde, sowie Gas-
kocher, Gasherde u Gasbratöfen
erhalten Sie in bequemen Raten-
zahlungen nur bei
„Imperial“
Danzig, Heilige-Geist-Gasse 121
Sämtl. emailliert. Gaskocher u. Gasherde besitzen
nichtrotierende Doppel-Sparbrenner

Verkäufe
Für 1 Gulden
wöchentlich erhalten Sie
preiswerte Herren-,
Damen-, Kinder-
Konfektion
Gardinen, Tischdecken,
Steppdecken, Bettge-
schüttungen und sämtl.
Herren-, Damen-,
Kinder- Wäsche,
Strickwaren
Bettfedern
Damen-Mäntel
in großer Auswahl nur
Alst. Graben 66b
Flurweg, parkiere

Achtung!
Eleg. Damenhüte
von 2,00 Gulden an
Hilfsstoffe
in neuesten Formen
u. Farb. Keine Un-
zuf. daher sehr bill.
u. n. r.
3. Damm 12
im Hause
Gr. Raftenwagen
Billig zu verkaufen
Alte Sorge Nr. 9.
Neue Sorge Nr. 9.

Teilzahlung
bei Barpreisen au
Anzüge Mäntel
für Damen u. Herren
Breit- 98 Gasse
Kommissariatsbau
Wintermantel f. 14
Quab. f. neu hoch.
Kassa f. Barid. u.
16 3. bill. zu verkf.
Dra. Volkmann 16
bei Kranze.
Radio
1-Stundenapparat für
250 G zu verkaufen.
3. Stat im Parkstr.
Die Penninga Neue
Sorge 1 1. r. rechts



Berufsbekleidung
für jedes Handwerk
kaufen Sie am billigsten und besten bei
Israelski
BREITGASSE 123/24 - TEL. UNTERGASSE 74

Kredit
geben wir an
jedermann
Eleg. Herren-Anzüge
Eleg. Herr.-Paletots
Eleg. Damen-Mäntel
Bequem. Ratenzahlung
Kalkeldg.-Haus
LONDON
11. Damm 10, Ecke

Möbel
E. Waldeck
Breitgasse 95
Zahlungs erleichterung

Arbeitsstube und
Schreibtisch
jetzt billig zu haben
Schuhhaus-Gutmann
nur 1000 Mark
Kauf und Beste.
nicht ger. pall. f. n.
Wittlich, bis 1.7.20,
für 70 G zu verkf.
Neuhäuser, Alst-
straße 7, 1. Etz.
Werkstube
Bogelweide
Billig zu verkaufen
Dra. Heberfeld 8.
H. Heber.
Hagen
Kaufhaus billi
Baker 25 u. 50 Pf.
Dorothea u. Robbe,
Grundhofer Weg 27.
Mod. weis. Kinder-
u. Mädchenkleid.
u. Wäsche, sehr
bill. u. v. G. v. Ber-
berweg 196, Jochen.

Getragene
Damenhüte
u. v. v. v. v. v.
Heberfeld 19, 1.
Winter-D.-Mantel
grau u. verkf. Sube.
Heberfeld 5.
Spieldose
mit Platten zu verkf.
Fischerstraße 13, 1.
Gerh. Bert.
Kaufhaus, Uhr, Spiel-
u. v. v. v. v. v. v.
1. Etz. Alst. Gde.

Rüchherb
Billig zu verkaufen.
Schmidt.
Stolzenberg 670.
Schreibtisch
Kriegergrammophon
u. gut erk. Rührer-
u. verkf. bei Krefin.
Hilfsstraße 88, 1. Etz.

Guter
Petroleumofen
Billig zu verkaufen
Grenzberggasse 31, 1.
bei Benzell.
Reiterbrant,
Berita, Kommode,
Tisch, Sessel, eiserne
Küchengeräte, Ausbe u.
Küch. bill. zu verkf.
Fischerstraße 10.

Petroleumofen
zu verkf. bei Schlegel
Dr. Schwabena. 30.3
Sport- und Arbeits-
lampe, ein. Anfertigung,
Billig zu verkaufen
Schuhmacheri Fried-
mann, Fischerstraße 41.
Gitarre, 1 Paar neue
hohe Hilfsstoffe,
Gr. 41, pallend verkf.
Kaufhaus u. verkf.
Fischerstraße 3-5.
tongl Bei kleinsten
wöchentlichen Raten
erhalten Sie Herren-,
Damen-, Kinder-Be-
kleidung, Wäsche,
Strickwaren, Schuhe
Kreditgeschäft
Alst. Graben 4
Ecke Holzmarkt
1. Treppe. Kein Laden



Für den Herrn
Der Hut
6,50, 8,50, 9,-, 11,50,
12,50, 14,50, 16,-
usw.
Die gute blaue
Mütze
3,-, 5,-, 6,-, 8,-,
10,-, 12,-, 15,-
Hut- und Mützen-Bauer
Heilige-Geist-Gasse 21

Ohne Anzahlung
und ohne Aufschlag
geben wir die Ware sofort mit
Große Auswahl
Beste Qualitäten
Herren-
Damen-
Kinder-
Arbeits-
Schuhe
Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion
Herren-Hüte in großer Auswahl
Trikotagen - Strickwaren - Federdichte
Einschütze - Steppdecken - Gardinen
Kleinste Wochenraten Kulante Bedienung
Kaufhaus Konkurrenz
13 Lange Brücke 13

Besonders preiswert kaufen Sie
Arbeiterkonfektion
und Berufsbekleidung
Spezialität:
Blaue Drillhosen, Schloßer-Anzüge
Flanellhemden, Boyshosen und sämtliche
Bereidungs-Artikel, nur Qualitätsware,
sowie Einschüttungen, Bettwäsche,
Handtuchstoffe, Schürzenstoffe, Woll-
Woll- und Kurwaren

Schuhe
Anzüge, Wäsche
für 2 G Wochenraten
B. Cohn,
Mattenbuden 13
Günstiges Angebot
in Herren-, Damen- u.
Kinderkonfekt., Herr-
Artikel, Wäsche etc.
Teilzahlung
gestattet!
Kaufhaus
Borkenstadt
Lange Brücke Nr. 39

Wäntel, Anzüge,
Betteln zu verkaufen,
Wittlich-Graben 88, 1. Etz.
3 gebr. Anzüge,
gut erhalt. f. ar. 100.
Bila. bill. zu verkf.
Alst. Graben 90/91,
1. Etz. Wittl.
Garten- und
Papageien
Billig zu verkf.
Heilige-Geist-Gasse 52, 1. Etz.
Konfektionshüte
und -weibchen, Lag-
u. Lichtfänger, bill. u.
verkf. Gint. v. v. v.
Fischerstraße 8.
Lauben
(Schiffleier) zu verkf.
J. Loew, Emanu.
Unterstraße Nr. 39.
Ankäufe
Blauer od. schwarzer
Sackhüte, mittelgr.
billig zu verkf.
gef. Ana. m. Br. u.
1924 an die Erbd.

Gebrauchte
Möbel
werden gekauft
Petersstraße 49.
Kaufe gut erk. od. n.
Bilg. u. Binfel.
auf Lager, erford. nicht
aufzugeben, mögl. aus
Pol. Ang. u. 1924
an die Erbd. erk.

Gut erhalt. gr. B.
Bogelweide
zu kaufen gef. Ana.
m. Br. un. 1924 an
die Erbd. erbet.

Ein- und Verkauf
v. Möbeln aller Art,
auch reparaturbed.
(sowie Bodenrummel
Alst. Graben 87.
Eisenbahn
mit Schienen sol. zu
kaufen gefucht. Ana.
mit Preis u. 1918 G.
Exp. d. v. v. v. v.
Puppenwagen.
gut erhalten zu kaufen
gefucht. Angebote mit
Preis unter Nr. 840
an die Expedition der
Hollstämme.
Verschiedenes
Kinderlose Eheleute
m. Kind best. Gef. in
liebvolle Pflege
nehm. Ana. u. 1924
an die Erbd. erbet.
Auszug werden 25 G.
Paletot werden 18 G.
Dra. werden 8 G.
Hoff. Postmann-
gasse 5/6, 3 Treppen.